



Kooperation zwischen Tageseinrichtungen für Kinder und Grundschulen



Impressum

Herausgeber: Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg
Thouretstraße 6, 70173 Stuttgart
in Zusammenarbeit mit dem Landesinstitut für Schulentwicklung (LS), Heilbronner Str. 172, 70191 Stuttgart

Redaktion: Dr. Ulrike Philipps, Gudrun Raible, Sylvia Wiegert

Verantwortlich: Christa Engemann, Marianne Franz
Ministerium für Kultus, Jugend und Sport
Dr. Ulrike Philipps,
Landesinstitut für Schulentwicklung

An der Erstellung der Beiträge haben neben den genannten Autorinnen und Autoren die Mitglieder der Projektgruppe „Kooperation zwischen Tageseinrichtungen für Kinder und Grundschule“ mitgewirkt:

Brigitte Bauder-Zutavern, Rektorin, Neckar-Grundschule, Mannheim
Birgitta Charar, Rektorin, Eichenwaldschule, Willstätt-Legelshurst
Dr. Klemens Gebhard, Fritz-Erler-Schule, Tuttlingen
Sabine Käppeler, Ministerium für Kultus, Jugend und Sport, Ref. 33
Susanne Klett, Arbeitsstelle Frühkindliche Bildung, SSA Offenburg
Marlies Lierkamp, Leiterin Kindertagesstätte, Mannheim
Jonas Naumann, Landesinstitut für Schulentwicklung, Ref. 32
Mario Rosentreter, Ministerium für Kultus, Jugend und Sport
Silke Saalbach, 16. Landeselternbeirat
Ingrid Schmid, Überregionale Arbeitsstelle Frühförderung, Stuttgart
Constance Schmidt, Überregionale Arbeitsstelle Frühkindliche Bildung, Stuttgart
Ingeborg Schöffel-Tschinke, Vorsitzende des Landesschulbeirats
Gabriele Ulrich, Kommunalverband für Jugend und Soziales, Stuttgart
Uta Wallaschek, Direktorin, Staatliches Seminar für Didaktik und Lehrerbildung, Freudenstadt
Sylvia Wiegert, 15. Landeselternbeirat
Rita Woll, Diplompsychologin, Psychologische Psychotherapeutin, Einzel- und Gruppenangebote in der Integrativen Kindertagesstätte Momo und der Bohrainschule in Pforzheim, Fachdienst Frühe Hilfen im Landratsamt Calw
Anke Zürcher, Ministerium für Kultus, Jugend und Sport, Außenstelle Kompetenzzentrum Schulpsychologie, Tübingen

Erscheinungsjahr: 2013





XII. Zusammenarbeit und Beratung mit Eltern in der Kooperation zwischen Tageseinrichtungen für Kinder und Grundschulen

1. Grundlagen
2. Beobachtung und Dokumentation als gemeinsame Aufgabe von pädagogischen Fachkräften, Eltern und Lehrkräften
3. Zusammenarbeit mit Eltern – Alle Kinder im Blick
4. Mit Eltern im Gespräch – Das einzelne Kind im Blick
5. Orientierungsplan und Bildungsplan im Dialog
6. Unterstützung und Hilfe durch Netzwerke

Anhang 1: Vorschläge zur Gestaltung gemeinsamer Elternabende

Anhang 2: Die Bildungs- und Entwicklungsfelder als Grundlage für Beratung
mit Eltern

Anhang 3: Beispiel für eine Förderplanerstellung

Anhang 4: Eltern-Kind-Angebot – Fragen der Woche

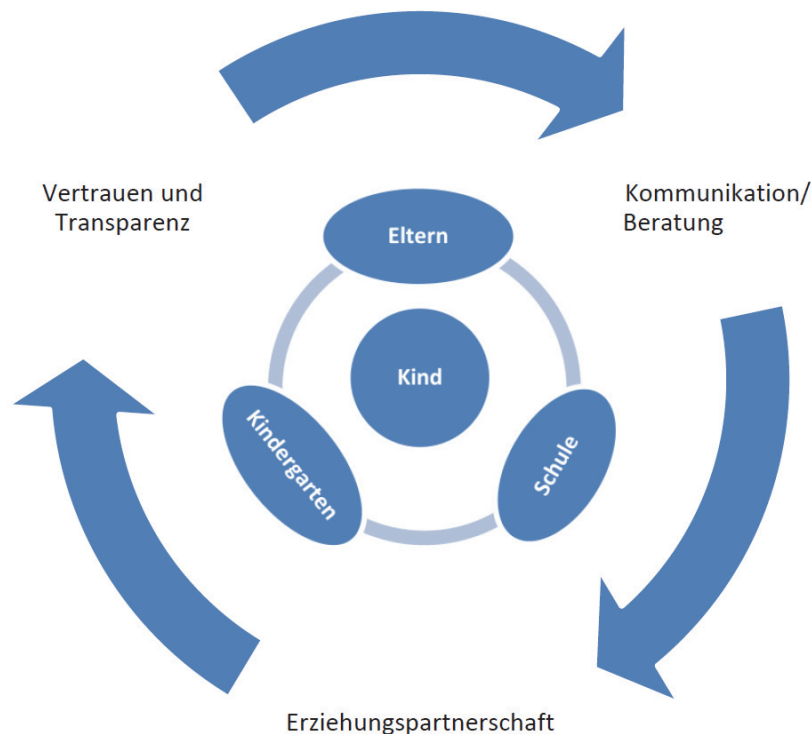
Literaturverzeichnis

1. Grundlagen

1.1. Den Übergang begleiten

Welche Faktoren tragen zu einer gelingenden Bildungsbiografie bei?

Antworten auf diese Frage gibt das Modul XII - Zusammenarbeit und Beratung mit Eltern in der Kooperation zwischen Tageseinrichtungen für Kinder und Grundschulen. Dabei geht es nicht nur um die Kooperation zwischen Kindergärten und Grundschulen, sondern ebenso um die Zusammenarbeit zwischen Kindergärten und Eltern sowie zwischen Grundschulen und Eltern. Denn die Kooperation von pädagogischen Fachkräften, Lehrkräften und Eltern ist einer der entscheidenden Gelingensfaktoren für einen erfolgreichen Bildungsweg.



Zusammenarbeit und Beratung mit Eltern ist Baustein und Grundlage für

- eine gelingende Bildungs- und Erziehungspartnerschaft,
- eine Kooperation von pädagogischen Fachkräften, Eltern und Lehrkräften auf „Augenhöhe“,
- die gemeinsame Beobachtung von Kindern,
- die achtsame und individuelle Begleitung und Förderung jeden Kindes.





1.2. Bildungs- und Erziehungspartnerschaft

Bildungs- und Erziehungspartnerschaft bedeutet mehr als „klassische“ Elternarbeit. Bildungs- und Erziehungspartnerschaft heißt, von- und miteinander zu lernen und verantwortungsvoll gemeinsam den Blick auf das einzelne Kind zu richten. Jedes Kind bringt bereits beim Eintritt in die Kindertageseinrichtung eine Fülle an Erfahrungen, Vorlieben, Interessen sowie spezifischen Verhaltensweisen mit. Um ein Kind und alle seine Facetten bestmöglich zu verstehen und im Sinne von Bildung und Erziehung optimal unterstützen zu können, bedarf es einer Kooperation auf Augenhöhe zwischen Eltern, pädagogischen Fachkräften und Lehrkräften, die sich wechselseitig durch ihr Expertenwissen und ihre Beobachtungen ergänzen. Dieser regelmäßige Austausch und das Anknüpfen „an die Erfahrungen des Kindes in der Familie“, setzen unter anderem wechselseitigen Respekt, gegenseitiges Vertrauen, Anerkennung kultureller Unterschiede und eine Wertschätzung der elterlichen Erziehungsarbeit voraus (Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg 2011, Orientierungsplan: in K. u. U. vom 2. Mai 2011, S. 73).

Für diese Formen des Austausches und der intensiven Kooperation sieht der Orientierungsplan neben **spontanen Kontaktmöglichkeiten im Alltag** vor allem ein **strukturiertes Entwicklungsgespräch** über die Entwicklung des einzelnen Kindes vor. Dieses Gespräch gründet auf systematischen Beobachtungen und deren Dokumentation und soll **mindestens einmal jährlich** geführt werden. (vgl. Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg 2011, Orientierungsplan: in K. u. U. vom 2. Mai 2011, S. 77)

„Es dient auch dem Austausch jeweiliger Sichtweisen und Wahrnehmungen, von Entwicklungsschritten, Stärken und Interessen des Kindes. Wünsche, Erwartungen und Besonderheiten der Kinder können dabei ebenso zur Sprache kommen wie eine eventuell notwendige weitere Unterstützung des Kindes.“ (ebd., S. 77)

Der Ansatz der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft geht jedoch über das Führen von Gesprächen hinaus. Vielmehr soll sich die Kooperation in einer gemeinsamen Zusammenarbeit und in einer „Teilhabe am Alltagsleben in und außerhalb des Kindergartens“ (ebd., S. 21) niederschlagen. Damit ist gemeint, dass Eltern ihre Kenntnisse und Erfahrungen, zum Beispiel in Form von Projekten, konkret in die Arbeit im Kindergarten mit einbringen, der Kindergarten aber auch die Bildung und Erziehung zuhause in den Familien positiv beeinflusst. Der Kindergarten kann dabei die Funktion eines Nachbarschaftszentrums in der Gemeinde und im Gemeinwesen wahrnehmen, in dem Möglichkeiten und Raum für Begegnung und Kommunikation geschaffen, Partnerschaften etabliert und den Eltern geeignete **Elternbildungsangebote** zur Unterstützung und Förderung ihrer Kinder unterbreitet werden. Dabei kann es sich um thematische Elternabende, spezifische Kurse für Eltern, die Zusammenarbeit mit Erwachsenenbildungsinstitutionen (zum Beispiel Deutschkurse für Eltern mit





Deutsch als Zweitsprache) oder niederschwellige Beratungsangebote für Eltern in prekären Lebenssituationen durch Experten vor Ort handeln (vgl. ebd., S. 21). In Zusammenhang mit der wissenschaftlichen Begleitung des Orientierungsplans wurde 2009 durch die Pädagogische Hochschule Freiburg eine Elternbefragung vorgenommen. Insgesamt 731 Eltern aus 15 Erprobungskindergärten wurden zu ihren Erwartungen an eine Bildungs- und Erziehungspartnerschaft gemäß dem Orientierungsplan befragt.

Dabei zeigte sich:

- dass sich 93 % der befragten Eltern vonseiten des Kindergartens Anregungen wünschen, wie die Kinder zuhause gefördert werden können;
- 86 % begrüßen darüber hinaus, wenn die Eltern im Kindergartenalltag mitarbeiten;
- ferner liegt es 81 % der befragten Eltern am Herzen, von ihren alltäglichen Beobachtungen über das Kind berichten zu können.

Diese Befragungsergebnisse deuten darauf hin, dass auch seitens der befragten Eltern mehrheitlich eine vertiefte Kooperation im Sinne der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft befürwortet und gewünscht wird. (vgl. Gebhard 2011)

Im Orientierungsplan für Bildung und Erziehung für baden-württembergische Kindergärten und im Bildungsplan der Grundschulen in Baden-Württemberg von 2004 ist die Bildungs- und Erziehungspartnerschaft zwischen Eltern und den jeweiligen Institutionen als Netzwerk der Förderung vereinbart. Das Wissen und die Verständigung über die kindliche Entwicklung und die kindlichen Bildungsprozesse sowie die gemeinsame Unterstützung, Erziehung und Betreuung bilden die Voraussetzung für eine individuelle Förderung (vgl. Gebhard 2011). Eltern, pädagogische Fachkräfte und Lehrkräfte haben dabei einen gemeinsamen und jeweils individuellen Blick auf das Kind.

Bei der Zusammenarbeit mit Eltern wird grundsätzlich zwischen zwei Formen unterschieden:

- der **kollektiven Zusammenarbeit**, bei der es nicht um einzelne Kinder geht, sondern um eine gelingende Zusammenarbeit zwischen der Bildungseinrichtung und der Elternschaft insgesamt und
- der **individuellen Zusammenarbeit**, bei der mit den Eltern im Interesse ihres eigenen Kindes gesprochen wird.

Während sich Kapitel 3 in diesem Modul mit der **kollektiven Elternarbeit** befasst und hierzu Anregungen und Beispiele gibt, geht es in Kapitel 4 um Formen der **individuellen Zusammenarbeit** und um das Wohl des eigenen Kindes, das Eltern hierbei im Blick haben.





Möglichkeiten der Ausgestaltung der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft

(vgl. auch Roth 2010, S. 123ff.)

A) Zusammenarbeit mit einzelnen Eltern ...

- beim Übergang in die Grundschule
- im mindestens einmal jährlich stattfindenden Entwicklungsgespräch
- bei Anlass bezogenen Gesprächen
- bei Tür- und Angelgesprächen
- bei Telefonkontakten
- bei Hausbesuchen
- dadurch, dass die Eltern eigene Kompetenzen in die pädagogische Arbeit einbringen
- durch Unterstützung bei Behörden-gängen

B) Zusammenarbeit mit Eltern in Gruppen oder der Elternschaft als Ganzes mittels ...

- Tagen der offenen Tür
- Elternabenden mit thematischen Angeboten
- Elterngesprächskreisen
- Elternseminaren zur Elternbildung, z. B. Sprachkurse
- Elterncafés
- Kreativnachmittagen
- Elternbriefen
- Elternbefragungen
- Rund-Mails/Newsletters

D) Zusammenarbeit mit Eltern und ihren Kindern ...

- durch die Einbeziehung des Kindes in die Entwicklungsgespräche
- bei der Mitarbeit der Eltern in Projekten
- bei Spielnachmittagen
- bei Eltern-Kind-Aktivitäten, z. B. bei Ausflügen oder beim gemeinsamen Basteln und Backen
- bei gemeinsamen Aktionen zur Gestaltung der Kita-Räumlichkeiten, z. B. beim Anlegen eines Außengeländes
- bei Festen und Feiern

E) Weitere Möglichkeiten der Elterninformation ...

- über öffentlich zugängliche Informationen über die Einrichtung, z. B. durch einen Internetauftritt
- durch die Übergabe eines Exemplars der pädagogischen Konzeption der Einrichtung
- durch schriftliche Informationen zu den Abläufen in der Einrichtung und zu pädagogischen Themen
- durch ein schwarzes Brett
- durch Foto- und Videodokumentationen der pädagogischen Arbeit (z. B. Projekte)
- durch eine Elternbibliothek
- durch Bereitstellung von Informationen über unterstützende Angebote am Wohnort/im Stadtteil

C) Eltern begegnen sich untereinander und tauschen sich aus...

- bei Elternstammtischen und Elterntreffs
- in Aufenthaltsräumen für Eltern oder bei Elterncafés
- bei Aktionen von Eltern für Eltern (Spieleabend, Tanzabend, gemeinsames Kochen, Fotoabend...)





1.3. Übergänge: Neue Aufgaben und Rollen für alle Beteiligten

„Übergangssituationen erfordern immer die besondere Aufmerksamkeit aller Verantwortlichen, sei es der Übergang von der Familie in den Kindergarten, vom Kindergarten in die Schule, von der Grundschule in die weiterführenden Schulen, von der Schule in die Ausbildung und in das Berufsleben. [...] Trotzdem sind Übergänge immer auch ambivalent und mit vielen Erwartungen und Hoffnungen, aber auch Befürchtungen verbunden.“ (Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg 2011, Orientierungsplan: in K. u. U. vom 2. Mai 2011, S. 78)

Der Übergang vom Kindergarten in die Schule ist ein Schritt, der von Kindern und letztendlich auch von Eltern erfolgreich bewältigt werden soll und daher von Pädagoginnen und Pädagogen beider Bildungseinrichtungen eng begleitet wird.

In Gesprächen können sich pädagogische Fachkräfte, Lehrkräfte und Eltern über Kompetenzen der Kinder, Aufgaben von Kindergarten und Schule und Konzepte der aufnehmenden Schule austauschen. Damit kann Sicherheit vermittelt und Vertrauen geschaffen werden, denn nicht nur Kinder haben eine Entwicklungsaufgabe zu lösen, auch die Eltern nehmen eine neue Rolle ein: Sie werden "Eltern eines Schulkindes" (vgl. Griebel 2007, S. 4).

Der Übergang vom Kindergarten in die Schule bringt für die Beteiligten Veränderungen auf drei Ebenen mit sich:

Auf der Ebene des Individuums geht es darum,

eine neue Identität zu entwickeln, Freude und Unsicherheit zu verarbeiten, neue Kompetenzen und Verhaltensweisen zu entwickeln, starke Emotionen zu bewältigen (Freude, Stolz, Angst, Ungewissheit), Entwicklungsschritte zu machen.

Auf der Ebene der Beziehungen geht es darum,

selbstständiger zu sein, ein Schulkind zu werden, Eltern eines Schulkindes zu werden, alte Beziehungen zu lösen, neue aufzunehmen, neuen Rollenerwartungen gewachsen zu sein.

Auf der Ebene der Lebensumwelten geht es darum,

Schule als neuen Lebensbereich in den Alltag zu integrieren, sich zeitlichen und räumlichen Bedingungen der Schule anzupassen sowie sich neuen inhaltlichen Herausforderungen der Primärpädagogik zu stellen (vgl. Griebel & Niesel 2006, S. 8ff; Niesel 2005).

Die Übergangskompetenz ist damit nicht nur in den Fähigkeiten, Einstellungen und der Haltung des Kindes verankert, sondern als kommunikative Fähigkeit und Bereitschaft aller Beteiligten aus Familie, Kindertageseinrichtung und Schule definiert (vgl. Griebel & Niesel 2006, S. 11).





1.3.1 Übergänge aus der Perspektive des Kindes

Alle Kinder erwarten voller Spannung den Schuleintritt. Den allermeisten Kindern gelingt der Übergang vom Kindergarten in die Schule. Manchen Kindern fällt die Umstellung auf den Schulalltag aber auch nicht ganz leicht.

Zum Teil kann beobachtet werden, dass Kinder die Fähigkeiten, die sie bis zum Schuleintritt erworben haben, ganz unterschiedlich beim Eintritt in die Schule anwenden. Um den Kindern einen gelingenden Übergang in die Schule zu ermöglichen, sollten diese Beobachtungen zwischen Lehrerinnen beziehungsweise Lehrern und den pädagogischen Fachkräften thematisiert werden¹. So können zum Beispiel Hinweise auf die Themen und besonderen Interessen des Kindes helfen, seine Stärken und persönlichen Ressourcen besser wahrzunehmen und ihm einen individualisierten Bildungs- und Lernweg zu eröffnen.

In dem Projekt „Erziehungs- und Bildungspartnerschaften mit Eltern“ (Verein zur Förderung der Jugendhilfe Pforzheim e.V., Pforzheim 2008) entwickelten die pädagogischen Fachkräfte gemeinsam mit den Lehrkräften und Eltern neben vielen Ideen zum schrittweisen Kennenlernen der neuen Menschen und Räume in der Schule ein „Das kann ich!“-Heft. Individuell für jedes Kind wird gemeinsam mit diesem ein Heft gestaltet, in das möglichst viele Fähigkeiten und Fertigkeiten des Kindes aus der Tageseinrichtung für Kinder und dem Elternhaus Eingang finden. Dieses Heft kann gemeinsam mit markanten Gegenständen wie Schere, Buntstiften, Würfel usw. in eine Schatzkiste gepackt werden. Vor allem auch Fotografien des Kindes mit seiner Bezugsperson aus der Tageseinrichtung für Kinder und seinen Eltern können sehr stärkend sein und als Übergangsobjekt fungieren. Die Schatzkiste sollte nicht zu groß sein, damit die Kinder sie wirklich als „etwas andere Schultüte“ in die Schule mitnehmen können, die dort einen würdigen Platz findet, so dass die Kinder auf sie zurückgreifen und die Lehrkräfte daran anknüpfen können (Verein zur Förderung der Jugendhilfe Pforzheim e.V., Pforzheim 2008, S. 70f).

1.3.2 Übergänge aus der Perspektive der Eltern

„Eltern selbst sehen sich vorrangig als Unterstützer ihres Kindes, oft erst im Nachhinein wird ihnen bewusst, welche Unsicherheiten sie selber überwinden mussten und wie sie sich allmählich in ihre neue Identität als Eltern eines Schulkindes hineingefunden haben“. (Griebel & Niesel, 2006, S. 9)

Der Prozess des Übergangs fordert die Eltern in doppelter Weise. Sie unterstützen ihr Kind dabei, in die neue Rolle eines Schulkindes hineinzuwachsen und haben

¹ Es bedarf immer der schriftlichen Einwilligung der Eltern, wenn Daten über Kinder ausgetauscht werden. Bei der Einwilligung müssen Art, Zweck und Umfang des Einblicks benannt werden sowie der Hinweis enthalten sein, dass die Verweigerung der Einwilligung keine negativen Folgen hat. Dabei hat die Unterzeichnung immer durch alle vorhandenen Personenberechtigten zu erfolgen. (vgl. Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (Hrsg.): Datenschutz in Kindertageseinrichtungen. Zum Schutz des Kindes. Stuttgart 2012, S. 17)

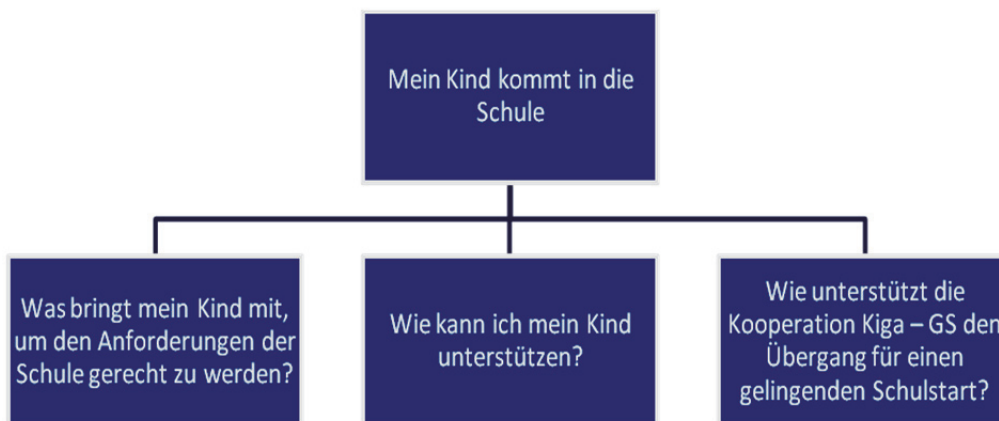


gleichzeitig die Anforderung an die eigene Person, die Rolle der Mutter/des Vaters eines Schulkindes zu übernehmen.

Kindergarten und Grundschule initiieren und gestalten einen konstruktiven Dialog mit den Eltern. Vielfältige Zugangsformen zu den Familien wie Elterncafé, Hausbesuche, Elternabende, Gesprächskreise oder gemeinsame Projekte ermöglichen einen Austausch zu Fragen des Übergangs.

Eltern bekommen Raum für ihre Fragen, Erwartungen und Befürchtungen und die Gelegenheit, den Übergang ihres Kindes aktiv mitzugestalten.

Elternfragen im Übergang – verschiedene Blickrichtungen



Quelle: Brigitte Bauder-Zutavern, Neckar-Grundschule Mannheim

Pädagogische Fachkräfte, Eltern und Lehrkräfte tauschen sich aus und beraten sich hinsichtlich des gelingenden Übergangs für das einzelne Kind.

Mit dem Blick auf die Grundschule werden zunehmend weitere Partner in den Austausch über das Kind eingebunden. Ab dem 4. Lebensjahr werden die Einschätzungen der Eltern und pädagogischen Fachkräfte durch die Ergebnisse der Einschulungsuntersuchung der Gesundheitsämter ergänzt und erweitert.

Bei den Eltern können dabei weitere Fragen auftauchen, die im Zusammenhang mit dem Wechsel in die Schule stehen. Beispielhaft können folgende Fragen im gemeinsamen Dialog beraten werden:





Lebensalter	Fragen der Eltern	Mögliche Ansprechpartner	Maßnahme/Form	Material
4.-5. Lebensjahr	<p><u>Im Hinblick auf die Schule:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> • Wie kann die Kita mein Kind fördern? • Welche Maßnahmen müssen wir veranlassen? • Wie kann ich mein Kind unterstützen? • Wo kann ich mir Hilfe holen? 	Pädagogische Fachkraft	<p>Entwicklungs- und Beobachtungsdokumentation, Entwicklungsgespräch Einschulungsuntersuchung (ESU), Schritt 1: Alle Kinder werden durch die medizinischen Assistentinnen/Assistenten im Kindergarten oder im Gesundheitsamt untersucht:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Gewicht, Größe • Sehtest, Hörtest • Sprache • Motorik • Schreibentwicklung • Mengenerfassung • Verhalten <p>Danach erfolgt die Auswertung der einzelnen Dokumente und die Bewertung der Untersuchungsergebnisse durch die Ärztin/den Arzt:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Entscheidung über die Nachuntersuchung durch die Ärztin/den Arzt • Einladung der Kinder und Eltern in die Schule oder den Kindergarten 	<ul style="list-style-type: none"> • zum Beispiel „Grenzsteine der Entwicklung“ von Laewen, H.-J. • Elternfragebogen • Fragebogen für die pädagogischen Fachkräfte • Vorsorgeheft • Impfbuch • Sprachscreening (mittels Heidelberg Auditive Screening in der Einschulungsuntersuchung - HASE, Schöler u. a.) • Sprachentwicklungs-test für Kinder von 3 bis 5 Jahre (SETK 3-5, H. Grimm)



XII. Zusammenarbeit und Beratung mit Eltern



Lebensalter	Fragen der Eltern	Mögliche Ansprechpartner	Maßnahme/Form	Material
5.-6. Lebensjahr	<p><u>Zur Schulfähigkeit:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> • Wo ist der richtige Lernort für mein Kind? • Wird mein Kind den Anforderungen gerecht? • Kann mein Kind einen Schultvormittag durchhalten? <p><u>Zum Schulalltag:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> • Welche Lehrerin, welchen Lehrer bekommt mein Kind? • Kann mein Kind für sich und seine Schulsachen Verantwortung übernehmen? • Wird mein Kind im Schulhof mit anderen zurechtkommen? • Kann sich mein Kind durchsetzen? • Kann mein Kind Konfliktsituationen bewältigen? • Wird mein Kind geschützt? • Kann mein Kind mit Freunden in der 	<p>Pädagogische Fachkraft</p> <p>Kooperationslehrkräfte</p> <p>Eventuell Schulärztin/Schularzt</p> <p>Kooperationslehrkraft</p>	<p>Entwicklungs- und Beobachtungsdokumentation, Entwicklungsgespräch</p> <p>Aktivitäten im Rahmen der Kooperation Kindergarten/Grundschule</p> <p>Einschulungsuntersuchung, Schritt 2: Begutachtung der Schulfähigkeit aus schulärztlicher Sicht, Untersuchung von Kindern im Kindergarten oder in der Schule, bei denen Fragen zur Schulfähigkeit bestehen,</p> <ul style="list-style-type: none"> • weil sich über die Kinder Hinweise ergeben haben in Schritt 1 der ESU oder • im Rahmen der Kooperation zwischen Kindergarten und Grundschule <p>Es folgen:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Ausführliche Beratung • Schulärztlicher Bericht 	



XII. Zusammenarbeit und Beratung mit Eltern



Lebensalter	Fragen der Eltern	Mögliche Ansprechpartner	Maßnahme/Form	Material
	<p>Klasse sein?</p> <p><u>Zur Betreuung:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> Gibt es Betreuungsangebote an der Schule oder in der Umgebung? Wie ist die Stundenplanregelung? <p><u>Zum Umgang mit Hausaufgaben:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> Was wird von mir als Mutter/Vater erwartet? Gibt es Hausaufgabenhilfe? Gibt es andere Unterstützungsangebote? 			
	<p><u>Wenn beim Kind ein besonderer oder sonderpädagogischer Förderbedarf besteht:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> Welche besondere Förderung kann mein Kind im Kindergarten erhalten? <p>Was ist Frühförderung?</p> <ul style="list-style-type: none"> Welche weiteren Fördermöglichkeiten gibt es? Werden Informationen von der Frühför- 	<p>Pädagogische Fachkraft</p> <p>Eventuell Frühförderstellen</p> <p>Schulärztin/Schularzt</p>	<p>Entwicklungs- und Beobachtungsdokumentation, Entwicklungsgespräch</p> <ul style="list-style-type: none"> Schulärztlicher Bericht für jedes Kind zur freiwilligen Weitergabe an: <ul style="list-style-type: none"> Kinderärztin/Kinderarzt Hausärztin/Hausarzt Kindergarten Schule 	<p>Zur Erstellung eines individuellen Förderplans siehe „Wegweiser zur Erziehungspartnerschaft“ von A. Birkenmeier & R. Woll im Anhang</p>



XII. Zusammenarbeit und Beratung mit Eltern



Lebensalter	Fragen der Eltern	Mögliche Ansprechpartner	Maßnahme/Form	Material
	<p>derstelle an die Grundschule weitergeben?</p> <ul style="list-style-type: none"> • Welche therapeutischen beziehungsweise medizinisch-therapeutischen Angebote gibt es für mein Kind? • Werden diese Angebote finanziert? • Wo muss ich einen Antrag stellen? 		<p>Vorschläge zur häuslichen Förderung, Runder Tisch (Fördervereinbarung)</p> <p>Mögliche Teilnehmende:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Eltern • pädagogische Fachkräfte • Lehrkräfte • Gesundheitsamt • Sozialer Dienst 	<p>Filmtipp: „Im Gespräch bleiben – Eltern, Erzieherinnen und Lehrkräfte gemeinsam am Runden Tisch“. Der Film gibt Einblicke in die gelebte Praxis des Runden Tisches.</p>





1.3.3 Übergänge aus der Perspektive der pädagogischen Fach- und Lehrkräfte

Für Lehrkräfte und pädagogische Fachkräfte stellt der Übergang des Kindes von der Kindertageseinrichtung in die Grundschule ebenfalls eine besondere Aufgabe dar. Die Fachkräfte betreuen das Kind über mehrere Jahre, können Entwicklungen miterleben und unterstützen, Erfahrungen gemeinsam sammeln, Lernprozesse begleiten und eine intensive Beziehung zu dem Kind aufbauen. Sie erleben das Kind in seiner Einzigartigkeit, mit seinen Stärken und dem spezifischen Entwicklungsbedarf. Diesen Erfahrungshintergrund bringen sie im Kooperationsprozess ein – in beratender, begleitender oder beobachtender Funktion. Auch sollte die Beziehung zwischen pädagogischer Fachkraft und Kind Thema des Übergangsprozesses sein. Abschiede sind nicht immer leicht, ermöglichen aber bei gutem Gelingen einen fließenden Übergang.

Für Lehrkräfte ist es wichtig, die Kinder als „Schulanfänger“ kennen zu lernen und mehr über ihre besonderen Lebensbedingungen, Lernvoraussetzungen und Lernzugänge zu erfahren. Die Etablierung anschlussfähiger Bildungskonzepte, die die individuellen Lernwege der Kinder aufgreifen, an bestehenden und begonnenen Entwicklungs- und Lernprozessen anknüpfen, auf bereits vorhandene Erfahrungen aufbauen und entsprechende Impulse in einer neuen Institution setzen, gelingt über eine Zusammenarbeit „auf Augenhöhe“. Es gilt demnach ein am Kind orientiertes, auf die besonderen institutionellen Bedingungen abgestimmtes und die formalen Rahmenrichtlinien (Orientierungsplan, Bildungsplan für die Grundschule) integrierendes Konzept zu entwickeln, in dem Kindertageseinrichtungen und Schulen als starke gleichwertige Partner zusammenwirken. Anette Stein, Programm-Managerin von „Kinder früher fördern“ der Bertelsmann Stiftung merkt diesbezüglich an:

„Heute wird die Kindertageseinrichtung als erste Bildungseinrichtung anerkannt. Die Schuleingangsphasen werden an manchen Schulen flexibel gestaltet, das Einschulungsalter sinkt, und auch in den Schulen wird das Lernen zunehmend individualisiert. Diese Tendenzen erfordern eine enge Kooperation. Außerdem werden gegenwärtig bundesweit die vorschulischen Bildungsangebote quantitativ ausgebaut. Dieser Prozess sollte so konzipiert werden, dass Kindertageseinrichtungen und Grundschulen sinnvoll zusammenwirken und aufeinander aufbauen können. Durch die Rahmenbedingungen und die konkrete Gestaltung vor Ort muss – gemeinsam mit den Eltern – die Entwicklung jedes Kindergartenkindes zu einem Schulkind über einen längeren Prozess unterstützt werden.“

(Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) 2008, S. 4)

Die Bertelsmann Stiftung hat im Jahr 2005 den KiTa-Preis zum Thema „Von der Kita in die Schule“ ausgeschrieben. Die aus den Ergebnissen entstandenen Handlungsempfehlungen an Politik, Träger und Einrichtungen veranschaulichen Möglichkeiten einer Kooperation zwischen den beteiligten Institutionen. Pädagogische Fachkräfte und Lehrkräfte finden Anregungen zur Gestaltung und Umsetzung individuell ausgerichteter Konzepte eines Übergangsmanagements.

Primäres Ziel sollte demnach die Etablierung einer gemeinsamen Dialogkultur sein.





Im Mittelpunkt der Kooperationsbestrebungen sollten trotz organisatorischer Aspekte immer die Kinder und ihre individuellen Voraussetzungen stehen. Die Stärkung des Vertrauens in die eigenen Fähigkeiten und Kompetenzen und die Orientierung an den Interessen und der Neugier des Kindes erhöhen die Möglichkeit, dass der Übergang von der Kindertagesstätte in die Schule als Bereicherung und nicht als „Bruch“ empfunden wird. Aufeinander abgestimmte Regeln und Rituale sowie ähnliche Arbeits- und Sozialformen fördern den fließenden Übergang in die Grundschule. Die Beobachtung und Dokumentation der Entwicklungs- und Lernprozesse, zum Beispiel in Form von Bildungs- und Lerngeschichten oder Portfolios, bilden hierbei den Ausgangspunkt für eine individuelle Übergangsbegleitung des Kindes (vgl. Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) 2008).

Die Verwaltungsvorschrift Kooperation Kindertageseinrichtungen – Grundschulen betont ausdrücklich diese Entwicklungs- und Bildungskontinuität für das Kind und die dafür notwendige konzeptionelle Abstimmung der Bildungsinstitutionen am Übergang.

„Die gemeinsamen pädagogischen Grundlagen sind wesentliche Voraussetzungen für die Entwicklungs- und Bildungskontinuität. Um diese zu garantieren, ist die konzeptionelle Abstimmung zwischen den pädagogischen Fachkräften in Tageseinrichtungen und Grundschulen unverzichtbar.“ (K. u. U. 2002, S. 177)

2. Beobachtung und Dokumentation als gemeinsame Aufgabe von pädagogischen Fachkräften, Eltern und Lehrkräften²

Das gemeinsame Anliegen von Kindertageseinrichtungen und Grundschulen ist es, die Potenziale aller Kinder frühzeitig zu erkennen und kontinuierlich zu fördern. Dieser Ansatz wird in Baden-Württemberg durch den Orientierungsplan und den Bildungsplan für die Grundschule (2004) besonders deutlich zum Ausdruck gebracht.

„Kindergärten und Kinderkrippen haben neben den Aufgaben der Erziehung und Betreuung auch einen Bildungsauftrag, der sich an den spezifischen, altersstrukturell bedingten Bedürfnissen der Kinder orientiert. Damit wird ein wichtiger Aspekt in den Vordergrund gerückt: Die ersten Lebensjahre und das Kindergartenalter sind die lernintensivste Zeit im menschlichen Dasein. Die Bildungsarbeit in Kindergärten ist eine zentrale Aufgabe“ (Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg 2011, Orientierungsplan: in K. u. U. vom 2. Mai 2011, S. 62).

² Das Anlegen von Bildungs- und Entwicklungsdokumentationen muss im Aufnahme- bzw. Betreuungsvertrag geregelt werden. Es beruht auf der freien Entscheidung der Eltern. „Wenn Eltern keine solche Bildungs- und Entwicklungsdokumentation wollen, ist dies von der Kindertageseinrichtung zu respektieren.“ (Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (Hrsg.): Datenschutz in Kindertageseinrichtungen. Zum Schutz des Kindes. Stuttgart 2012, S. 12)





Aus Sicht der Elementar- und Grundschulpädagogik ergeben sich daraus veränderte Anforderungen im Hinblick auf die Beobachtung und Dokumentation kindlicher Entwicklungs- und Lernprozesse. Pädagogische Fachkräfte beobachten zur Analyse kindlicher Verhaltensweisen und Handlungen in der Regel aus der Perspektive dreier Bezugssysteme:

- Beobachtung des **individuellen** Entwicklungsverlaufs und Lernvorgangs eines Kindes (vgl. Strätz, Berlin 2007, S. 31f)
- Vergleich der Entwicklung und kindlichen Lernens mit einer **normativen** Vergleichsgröße – das heißt: Entwickelt sich das Kind zum Beispiel altersgemäß?
- Vergleich der kindlichen Lern- und Entwicklungsprozesse mit der **Bezugsgröße Gruppe**

Neben diesen grundlegenden Bezugsgrößen können weitere Ebenen benannt werden, die sich hinsichtlich der Zielorientierung unterscheiden und in die sich die gängigen Beobachtungsverfahren integrieren lassen.

Eine Auflistung der Beobachtungsinstrumente zu den verschiedenen Ebenen und weitere Anregungen finden sich unter

www.schleswig-holstein.de/MSGFG/DE/Service/Broschueren/Kita/SystematischesBeobachten_blob=publicationFile.pdf

In der schriftlichen Dokumentation von Beobachtungsergebnissen sollen laut Orientierungsplan die individuellen Entwicklungsverläufe, Kompetenzen und Fähigkeiten des Kindes dargelegt werden. Auf die Einbeziehung der Eltern in diesen Prozess wird besonders hingewiesen:

„Unter der Voraussetzung, dass Eltern damit einverstanden sind, bilden weitere Dokumente, wie z. B. Werke des Kindes, Gesprächsaufzeichnungen, Fotos von Schlüsselszenen oder Videosequenzen zusammen mit den Entwicklungsbeobachtungen der Erzieherinnen in Entwicklungstagebüchern oder Portfolios greifbare Lernspuren einer persönlichen Bildungsbiografie [...]. Die schriftliche Entwicklungsdokumentation mit oder ohne Fotos oder auch in Verbindung mit Videoaufnahmen ist kein verbindlicher Bestandteil des Orientierungsplans, sie ist auch nicht im Kindertagesbetreuungsgesetz (KiTaG) verankert und kann deshalb nur mit schriftlicher Einwilligung der Eltern erfolgen. Wenn die Eltern keine Entwicklungsdokumentation wollen, geht der Kindergarten darauf ein. Für die intensive Kooperation von Erzieherin und Lehrkraft im letzten Kindergartenjahr stellt die Entwicklungsdokumentation – mit dem Einverständnis der Eltern – eine Basis der gemeinsamen zukünftigen pädagogischen Arbeit dar.“ (Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg 2011, Orientierungsplan: in K. u. U. vom 2. Mai 2011, S. 75f.)





Im Orientierungsplan ist neben den allgemeinen Ausführungen zur Beobachtung und Dokumentation ein möglicher Prozessablauf dargelegt (siehe S. 19). In diesen lassen sich Kooperationsbestrebungen mit Eltern und Lehrkräften an unterschiedlichen Stellen integrieren (siehe ausführliche Darstellung am Ende des Kapitels). Nachdem individuelle Bildungs- und Entwicklungsprozesse erfasst wurden, erfolgt die Dokumentation der Ergebnisse mithilfe von Protokollen, Bögen, Videographie oder dergleichen. Diese bilden den Ausgangspunkt für eine dialogische Einschätzung und Auswertung im Team, mit dem Kind und im Rahmen eines Entwicklungsgesprächs mit den Eltern.

Auf der Grundlage der Auswertungsergebnisse werden individuell auf das Kind abgestimmte Ziele entwickelt und pädagogische Konsequenzen abgeleitet. Neben den Themen der Kinder sollen an dieser Stelle die Ziele der Bildungs- und Entwicklungsfelder mitberücksichtigt werden. Die Durchführung der Angebote wird erneut beobachtet, beziehungsweise im Rahmen eines Portfolios oder Lerntagebuchs dokumentiert. Es folgt die Überprüfung der gesetzten Ziele, bevor in einen erneuten Beobachtungsprozess eingemündet wird (vgl. Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg 2011, Orientierungsplan: in K. u. U. vom 2. Mai 2011, S. 75f).

„Durch die Reflexion und den Austausch der Beobachtungsergebnisse mit Kolleginnen, Eltern, eventuell Fachleuten und gegebenenfalls mit den Kindern selbst entsteht ein mehrperspektivisches Bild [...] Teamsitzungen dienen der Abstimmung individueller Entwicklungsziele der Kinder sowie der Planung und Organisation von entsprechenden pädagogischen Interventionen.“ (Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg 2011, Orientierungsplan: in K. u. U. vom 2. Mai 2011, S. 75)





Abb.: Vgl. Prozessablauf zur Erfassung und Einschätzung der individuellen Bildungs- und Entwicklungsprozesse (Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg 2011, Orientierungsplan: in K. u. U. vom 2. Mai 2011, S. 75)



EXKURS Könnensprofile

Im Hinblick auf den Übergang in die Schule empfiehlt sich die Erstellung eines regionalen „Könnensprofils“, in dem von pädagogischen Fachkräften aus dem Kindergarten sowie Lehrkräften der Grundschule Fertigkeiten und Kompetenzen der Kinder festgelegt werden, die im Übergang beobachtet werden können. Der Schwerpunkt sollte vor der Einschulung auf der Erfassung der Vorläuferfertigkeiten für Lesen und Schreiben sowie den frühen mathematischen Kompetenzen liegen.

Auszüge aus folgenden Beobachtungsinstrumenten können bei der Erstellung eines Könnensprofils³ hilfreich sein, zum Beispiel:

- KOMPIK – Kompetenzen und Interessen von Kindern. Beobachtungs- und Einschätzungsbogen für Kinder von 3,5 bis 6 Jahre. Erarbeitet von Toni Mayr, Christina Bauer und Martin Krause, 2012 (2. Aufl.)
Das Land Baden-Württemberg hat die Modellentwicklungsphase begleitet, als Modellkommune war Heilbronn an der Entwicklung und Erprobung beteiligt.
(Kostenfreier Download unter www.keck-atlas.de/kompik)
- DES – Diagnostische Einschätzskalen, herausgegeben von Karlheinz Barth 2012 (6. Aufl.), Ernst Reinhardt Verlag
- Vorarlberger Entwicklungs-Beobachtungsbogen (VBB) nach Barth für Kinder von 4 bis 6 Jahren. (Download unter www.aks.or.at)
- Ravensburger Entwicklungsbogen
(Kostenfreier Download unter www.dicvfreiburg.caritas.de/)

Hinweise zum professionellen Beobachten von Kompetenzen, zur Beschreibung und Dokumentation der beobachteten Kompetenzbereiche und zur Bewertung bzw. zu einer individuell ausgerichteten Begleitung und Förderung von Kindern finden sich in folgender Handreichung: „Lernen im Fokus der Kompetenzorientierung. Individuelles Fördern in der Schule durch Beobachten Beschreiben Bewerten Begleiten“, herausgegeben vom Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg in Zusammenarbeit mit dem Landesinstitut für Schulentwicklung, kostenfreier Download unter

www.ls-bw.de/Handreichungen/pub_online/Lernen%20im%20Fokus%20der%20Kompetenzorientierung.pdf/view)

³ Bezüglich der datenschutzrechtlichen Bestimmungen siehe Kapitel 2 (Beobachtung und Dokumentation als gemeinsame Aufgabe von pädagogischen Fachkräften, Eltern und Lehrkräften), S. 16, Fußnote 2.





2.1. Fortführung der Dokumentation in der Schule

Da jedes Kind ganz unterschiedliche Entwicklungsverläufe erfährt, braucht es eine individuelle Begleitung seiner Bildungsprozesse, die über den Übergang hinaus reicht. „Die damit verbundene Fördermöglichkeit ist auch die Voraussetzung für mehr Gerechtigkeit bei der Verteilung von Bildungschancen im Sinne einer Entkopplung von sozialer Herkunft und schulischer Leistung.“ (Philipps/Wasel 2008, S. 14).

Aus der hier formulierten Anforderung der Begleitung und Dokumentation von Entwicklungsverläufen leiten sich für die Kooperationsvorhaben von Kindergarten und Grundschule wichtige Aufgaben ab, wie zum Beispiel die gemeinsame Absprache über den Umgang mit Informationen, die für die Einschätzung der Lernausgangslage der Kinder zum Schulbeginn vorliegen. Pädagogische Fachkräfte der Kindertageseinrichtungen, Eltern und die zukünftigen Lehrkräfte der ersten Klasse machen sich Gedanken darüber, in welcher Form die Kinder ihre besonderen Fähigkeiten, Talente und Stärken dokumentieren können. Ergebnisse eigener Arbeiten, Bilder, Fotos und dergleichen finden Platz in einer Mappe oder beispielsweise in einem Schuhkarton („Schatzkiste“). Gemeinsam mit den Kindern wird dann die Auswahl besprochen.

Weiterhin kann mit allen Beteiligten die Möglichkeit abgestimmt werden, die gewählte Praxis einer solchen Dokumentationsform in der Schule fortzuführen. Die Art und Weise der Zusammenstellung sowie der Umgang mit Schülerergebnissen wird im Lauf der Grundschulzeit zunehmend ausdifferenziert und als Portfolioarbeit mit den Kindern besprochen und praktiziert.

Darüber hinaus sollten die Lehrkräfte sich gemeinsam überlegen, wie sie die Lern- und Entwicklungsdokumentation in der Schule fortführen können. So könnte zum Beispiel mit Beginn des Schuleintritts für jedes Kind eine Mappe angelegt werden, in der die individuelle Lernausgangslage, die Schritt für Schritt erhoben wird, festgehalten werden kann. Unter Berücksichtigung datenschutzrechtlicher Bestimmungen⁴ können Hinweise über den Besuch von Einrichtungen vor der Einschulung in die 1. Klasse, Hinweise aus der Schuluntersuchung und auf besondere Fördermaßnahmen, die bereits vor Einschulung stattgefunden haben, wie etwa im Bereich Sprachförderung, für die Abstimmung zukünftiger Fördermaßnahmen hilfreich sein.

⁴ "Der Inhalt von Beobachtungsbögen sowie von Bildungs- und Entwicklungsdokumentationen darf nur den Erzieherinnen und Erziehern und den betroffenen Eltern bekannt sein. Eine Kenntnisnahme durch weitere Personen oder Stellen ist nur zulässig, wenn und soweit die Eltern dem schriftlich zustimmen. Dies gilt auch für Fachberatungen der Kindertageseinrichtung und für die kooperierende Schule." (Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (Hrsg.): Datenschutz in Kindertageseinrichtungen. Zum Schutz des Kindes. Stuttgart 2012, S. 12).

Eine einmal gegebene Einwilligungserklärung können die Eltern jederzeit widerrufen.





Dabei geht es immer auch in besonderer Weise um persönliche Stärken und besondere Fähigkeiten, zum Beispiel:

- „Welche Sprachen spricht das Kind?“
- „Welche Vorläuferfähigkeiten bezüglich des Lesens bringt es mit?“
- „Kann es vielleicht schon mit (großen) Zahlen umgehen?“
- „Spielt es ein Musikinstrument?“
- „Besucht es sportliche Angebote?“
- „Hantiert das Kind gerne mit verschiedenen Materialien und entdeckt dabei gerne neue Dinge?“

Solche Informationen sollten nicht verloren gehen. Inzwischen steht eine Reihe von vorgefertigten Dokumentationsbögen für verschiedene Bereiche zur Verfügung. Hinweise zu Beispielen zur Dokumentation von Lernentwicklungen finden sich unter „Weitere Hinweise und Informationen“ im Literaturverzeichnis.

Eine Handreichung zur Arbeit mit Portfolio in der Grundschule findet sich unter www.kultusportal-bw.de/servlet/PB/show/1260550/Portfolio-ebook-15-10-2009-komplett.pdf (Ministerium für Kultus, Jugend und Sport (BW) (Hrsg.), Stuttgart, 2010).

Auch die Bildungsserver verschiedener Länder bieten Material zur Beobachtung und Dokumentation von Entwicklung und Förderung. Die Materialien sind zum Teil auf die Rahmenbedingungen und Bildungsstandards anderer Bundesländer bezogen und können für die Gestaltung des Übergangs in Baden-Württemberg daher nur als Anregung dienen. Siehe zum Beispiel unter (Stand: April 2012):

www.bildungsserver.de/Arbeitshilfen-zur-Dokumentation-von-Entwicklung-und-Bildung-in-der-Kita-3044.html

www.skg-forum.de/arbeitsmaterial/arbeitsmaterial014.htm

<http://nibis.ni.schule.de/nibis.phtml?menid=1838>

Hinweise und Bestandteile zur Dokumentation sind u. a. beschrieben in der Handreichung „Förderung gestalten – Modul A, Förderung an Schulen“, Landesinstitut für Schulentwicklung (Hrsg.), Stuttgart 2011

Die Gespräche, die gemeinsam zur Unterstützung der Entwicklung des Kindes geführt werden, sollten ebenfalls dokumentiert werden. In welcher Form dies geschehen könnte, zeigt nachfolgende Vorlage.





Beispiel zur Dokumentation eines Fördergesprächs

Beteiligte Personen:

Die Umsetzung der Förderschritte ist geplant für den Zeitraum

von:

bis:

Entwicklungsbereiche des Kindes:

Besondere Fähigkeiten, Talente oder Stärken des Kindes:

Zu fördernde Bereiche, zum Beispiel motorische Entwicklung, sozial-kommunikativer Bereich, affektive Entwicklung:

Schritte der Umsetzung:

Unterstützung und Hilfen durch:

Nächstes Treffen zur Reflexion und gegebenenfalls Veränderungen und Fortführung:

Unterschriften:⁵

⁵ Die Unterzeichnung hat immer durch alle vorhandenen Personenberechtigten zu erfolgen, es sein denn, die personenberechtigten Eltern leben getrennt und das Kind hält sich mit Einwilligung des einen Elternteils oder auf Grund einer gerichtlichen Entscheidung gewöhnlich bei dem anderen Elternteil auf. In diesem Fall genügt die Unterschrift desjenigen Elternteils, bei dem sich das Kind aufhält. (Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (Hrsg.): Datenschutz in Kindertageseinrichtungen. Zum Schutz des Kindes. Stuttgart 2012, S. 24ff).





3. Zusammenarbeit mit Eltern – Alle Kinder im Blick

3.1. Voraussetzungen

Gelingende Zusammenarbeit mit Eltern setzt voraus, dass die Eltern als gleichberechtigte Partner wahrgenommen werden und „auf Augenhöhe“ in die Bildungseinrichtungen eingebunden sind. Im Alltag geht aber oft der Blick dafür verloren, so dass die Potenziale der Väter und Mütter noch zu wenig genutzt werden, um den Erziehungs- und Bildungsauftrag erfolgreich, effizient und mit Freude an der Arbeit zu erfüllen.

Die Basis für eine rege Elternbeteiligung wird erreicht, indem der Austausch mit Eltern gesucht und gepflegt wird und indem ein Klima des Vertrauens und der Transparenz geschaffen wird. Bildungseinrichtungen, die sich dahingehend engagieren, genießen meist einen guten Ruf in der Öffentlichkeit, haben vielfältige Außenkontakte und kaum Schwierigkeiten, über Sponsoren oder Träger Mittel für die Qualitätsentwicklung ihrer pädagogischen Arbeit zu bekommen.

Die folgenden Beiträge sollen Anregungen und Beispiele für ein gutes Miteinander in der Elternarbeit geben sowie ein paar Tipps, wie man die Zusammenarbeit pflegen und Eltern besser einbinden kann.

3.2. Informieren

Im letzten Kindergartenjahr geht es um die Gestaltung des Übergangs vom Kindergarten in die Grundschule. Ein wichtiger Schritt, bei dem die Eltern beteiligt werden müssen. Für eine umfassende Einbindung der Eltern im Übergangsprozess und ihre aktive Mitgestaltung sind folgende Überlegungen einzubeziehen:

- Schaffen Sie Transparenz: Eltern wollen wissen, was sie und ihr Kind in diesem letzten Jahr erwartet (siehe Beispiel für einen Elternbrief S. 28 und das Beispiel „Elternabend zum Übergang“ im Anhang 1).
- Informieren Sie darüber, welchen Beitrag Eltern zu einem erfolgreichen Übergang leisten können (siehe „Eltern-Tipps für den Übergang“, S. 26).
- Informieren Sie, welchen Beitrag die Einrichtungen dazu leisten (siehe Kapitel 5 „Orientierungsplan und Bildungsplan im Dialog“, Tabelle S. 47ff).
- Bieten Sie zusätzliche Austauschmöglichkeiten, denn Eltern haben in der Phase besonders viele Fragen (siehe Kapitel 1.3.2, S. 11ff).
- Fragen Sie aktiv nach, welche weiteren allgemeinen Informationen die Eltern wünschen (siehe Anregungen für Themen-Elternabende zum Übergang im Anhang)

Erläutern Sie auf der Grundlage des gemeinsamen Jahresplans von Kindergarten und Grundschule (siehe Modul V, Arbeitshilfen – Anregungen – Muster) die Kooperation zwischen den Bildungseinrichtungen. Zeigen Sie, an welcher Stelle die Eltern





von Ihnen informiert und einbezogen werden. Formulieren Sie Ihre Erwartungen an die Eltern deutlich. Treffen Sie für beide Seiten verbindliche Vereinbarungen.

Geben Sie in Abstimmung von Kindergarten und Grundschule den Eltern gemeinsam vereinbarte Tipps, wie sie ihr Kind beim Übergang unterstützen können. Fassen Sie die wichtigsten Anregungen schriftlich zusammen. Lassen Sie diese gegebenenfalls in andere Sprachen übersetzen.

Beispiel für eine Eltern-INFO zum Thema „Tipps für den Übergang“



Mein Kind kommt zur Schule Eltern-Tipps für den Übergang

- ❖ Unterstützen Sie die Sprechfreude Ihres Kindes.
- ❖ Zeigen Sie Interesse an seinen täglichen Erlebnissen.
- ❖ Sprechen Sie mit Ihrem Kind über Ereignisse und gemeinsame Aktivitäten im Alltag.
- ❖ Lesen Sie Ihrem Kind regelmäßig etwas vor, zum Beispiel vor dem Einschlafen.
- ❖ Unterstützen Sie Ihr Kind dabei, seine Umwelt bewusst wahrzunehmen.
- ❖ Geben Sie Ihrem Kind Gelegenheit, Freundschaften zu knüpfen.
- ❖ Stärken Sie Ihr Kind, indem Sie ihm Aufgaben übertragen, die es bewältigen und einhalten kann.
- ❖ Bemühen Sie sich um verlässliche Strukturen im Tagesablauf, zum Beispiel durch regelmäßige Mahlzeiten, genügend Schlaf und rechtzeitiges Wecken.
- ❖ Sorgen Sie dafür, dass sich Ihr Kind täglich viel im Freien bewegt und wenig Zeit mit Fernsehen und Computer verbringt.





Möglichkeiten des Austausches

Greifen Sie die Fragen der Eltern auf und sorgen Sie neben den vorgesehenen Elternabenden für zusätzliche Gelegenheiten, bei denen sich Eltern austauschen können. Bieten Sie Möglichkeiten, die Themen des Übergangs in Gesprächsrunden gemeinsam mit pädagogischen Fachkräften oder anderen Experten zu behandeln. Beispiele hierzu entnehmen Sie bitte der Tabelle „Möglichkeiten der Ausgestaltung der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft“ im Kapitel 1.2., S. 7.

Tipps für Elternbriefe

- Verwenden Sie Ihr individuelles Kooperations-Logo.
- Sprechen Sie die Eltern als Partner an.
- Beschreiben Sie Ihr Anliegen in kurzen, klaren Sätzen, eventuell mit Hervorhebungen beziehungsweise mit Rubriken.
- Vermeiden Sie „Amtsdeutsch“.
- Geben Sie Antwort auf die vier W-Fragen:
 - a. Wer informiert, lädt ein?
 - b. Warum,
 - c. wann und
 - d. wofindet eine Information, ein Treffen oder eine Veranstaltung statt?
- Formulieren Sie positiv.
- Wecken Sie Interesse durch ein kreatives Layout.
- Unterschreiben Sie mit Ihrem vollen Namen.





Beispiel für einen Elternbrief

			
<p>Evt. Logo des Kindergartens</p>	<p>Evt. Logo der Grundschule</p>		
<p>Einladung zum ABC – Elternabend</p> <p>Liebe Eltern der zukünftigen Schulkinder, wir laden Sie herzlich ein zum Informationsabend in unseren Kindergarten am Dienstag, dem um 19.30 Uhr.</p> <p>Mit der Schulzeit beginnt für Ihr Kind ein neuer Lebensabschnitt. Auch auf Sie als Eltern kommt viel Neues zu. An diesem Abend informieren wir Sie über wichtige Schritte im Hinblick auf die Einschulung und wie in der Kooperation mit der Grundschule das letzte Kindergartenjahr gestaltet wird. Wir freuen uns auf Ihr Kommen und auf einen regen Austausch mit Ihnen.</p> <table style="width: 100%;"><tr><td style="width: 50%; text-align: center; padding-top: 20px;">Name/Unterschrift Kindergarten</td><td style="width: 50%; text-align: center; padding-top: 20px;">Name/Unterschrift Grundschule</td></tr></table>		Name/Unterschrift Kindergarten	Name/Unterschrift Grundschule
Name/Unterschrift Kindergarten	Name/Unterschrift Grundschule		





3.3. Formen der Elternarbeit

Die Formen der Elternarbeit sind vielfältig und müssen sich an den örtlichen Gegebenheiten und den Voraussetzungen und Potenzialen der Eltern orientieren.

Fragen Sie die Eltern, welche zusätzlichen Aktivitäten sie sich wünschen und in welcher Form sie sich einbringen möchten.

Vorschläge für zusätzliche Aktivitäten, die den Kontakt zu den Eltern intensivieren, finden Sie im Kapitel 1.2. und 4.1.

3.4. Datenschutz

Anregungen und Hinweise zur Erstellung eines Datenschutzkonzeptes sowie zu den datenschutzrechtlichen Anforderungen sind im Orientierungsplan und ausführlich in der Handreichung zum Datenschutz in baden-württembergischen Kindergärten und weiteren Kindertageseinrichtungen zum Schutz des Kindes verankert. Das Thema Datenschutz ist anhand dieser Materialien umfassend zu erläutern.

So sollten Eltern vor einem Kindergartenfest oder einer anderen Veranstaltung darauf hingewiesen werden, „dass das Persönlichkeitsrecht Dritter zu wahren ist. [...] Wenn ein Foto ohne Zustimmung des Abgebildeten ins Internet eingestellt oder anderweitig veröffentlicht wird, wird das Recht am eigenen Bild verletzt“ (Gemeinsame Broschüre des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg, der kommunalen Landesverbände, der kirchlichen und sonstigen freien Trägerverbände, der Kirchen und ihrer Datenschützer und der Landesbeauftragten für den Datenschutz Baden-Württemberg, Stuttgart 2012, S. 16).

Beachten Sie bitte auch, dass bei Elternabenden oder anderen gemeinsamen Aktivitäten keine persönlichen Informationen über einzelne Kinder besprochen oder weitergegeben werden dürfen.





4. Mit Eltern im Gespräch – Das einzelne Kind im Blick

4.1. Das Elterngespräch als eine Form des Austauschs

Elterngespräche bieten allgemein Gelegenheit

- Kenntnis und Verständnis für die jeweilige Lebenswelt und die individuelle Situation des Kindes im Kindergarten und in der Familie zu entwickeln,
- das Kind durch eine vertrauensvolle und wertschätzende Zusammenarbeit mit seinen zentralen Bezugspersonen zu stärken,
- im Bedarfsfall gezielt Unterstützungsangebote für das Kind/die Familie zu besprechen sowie gemeinsam Erziehungs- und Förderziele abzustimmen.

Auf das letzte Kindergartenjahr bezogen bieten die Gespräche Gelegenheit,

- Sichtweisen, Wünschen, Befürchtungen und Erwartungen der Eltern im Hinblick auf den Übergang in die Schule Raum zu geben,
- Bedürfnisse, Fähigkeiten und Themen des Kindes, die für den Übergang benötigt werden, gemeinsam in den Blick zu nehmen,
- Basiskompetenzen des Kindes für das Lernen im Anfangsunterricht und für eine erfolgreiche Bewältigung des Übergangs zu betrachten.

Es gibt vielfältige Möglichkeiten für Gespräche mit einzelnen Eltern (siehe Kapitel 1.2.)

- im mindestens einmal jährlich stattfindenden Entwicklungsgespräch,
- bei Anlass bezogenen Gesprächen,
- bei Tür- und Angelgesprächen,
- bei Telefonkontakten,
- bei Hausbesuchen,
- dadurch, dass die Eltern eigene Kompetenzen in die pädagogische Arbeit der Einrichtung einbringen,
- durch Unterstützung bei Behördengängen.

Neben Aufnahme- und Erstgesprächen, Gesprächen zum Verlauf der Eingewöhnung und anlassbezogenen Gesprächen (beispielsweise nach Vorfällen im Kindergarten oder bei Konflikten) gibt das Entwicklungsgespräch, das ein- bis zweimal pro Jahr mit den Eltern und gegebenenfalls mit dem Kind geführt wird, Gelegenheit, die Entwicklung des Kindes in Kindergarten und Familie gemeinsam zu reflektieren. Dies setzt voraus, dass pädagogische Fachkräfte und Eltern sich geeinigt haben, welche Entwicklungsbereiche und Fragestellungen sie im Vorfeld als Grundlage des Gesprächs genauer betrachten möchten.

Themen können dabei sein: das Wohlbefinden, die Freundschaftsbeziehungen, Interessen/Themen der Kinder, Engagement, Kompetenzbereiche, Selbstständigkeitsentwicklung sowie die wahrgenommenen Entwicklungsschritte (emotionale, motorische, soziale, kognitive und sprachliche Entwicklung betreffend) des Kindes. Hierbei haben sich Beobachtungsbögen, die den Eltern bei der Terminvereinbarung für das Gespräch ausgehändigt werden, bewährt (siehe dazu Kapitel 2.). So beobachten pädagogische Fachkräfte im Kindergarten und Eltern zu Hause die glei-





chen Bereiche. Unterschiedliche Perspektiven, Erwartungen, Bewertungen führen so zu verschiedenen Sichtweisen. Diese auszutauschen erweitert die Perspektiven aller. Beobachtungsbögen, die in der Kindertageseinrichtung verwendet werden, können Eltern (eventuell in vereinfachter Form) für deren Beobachtungen ausgehändigt werden.

Auf die Bedeutung der „Entwicklungsgespräche als Expertengespräche“ – pädagogische Fachkräfte, Eltern und Kinder bilden im Gespräch ein Expertendreieck – verweist die Handreichung zur Durchführung von Entwicklungsgesprächen des Landesverbands Katholischer Kindertagesstätten 2006:

Pädagogische Fachkräfte und Lehrkräfte als Expertinnen/Experten

„Erzieherinnen verfügen in der Regel aufgrund ihrer Ausbildung und ihrer praktischen Erfahrung über ein profundes Fachwissen, was die Entwicklung von Kindern, aber auch die Gestaltung des pädagogischen Alltags angeht. Mit diesem Wissen und mit Hilfe von genauen Beobachtungen der Kinder haben sie ein breites Fundament, um Entwicklungsgespräche durchführen zu können“. (Landesverband Katholischer Kindertagesstätten Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V. (Hrsg.) 2006. S. 7)

Eltern als Expertinnen/Experten

„Eltern sind ihren Kindern von Geburt an ein Leben lang verbunden. Sie kennen die Familiengeschichten über Generationen, sie wissen um die Empfindlichkeiten und Eigenheiten ihres Kindes. Familien sprechen eine Sprache, teilen Gefühle, Traditionen, eine Familienkultur und Lebensregeln. Auf dieser Basis sind Eltern Experten, die ein großes Wissen über ihre Kinder besitzen. Das heißt jedoch nicht, dass sie alles perfekt machen. Auch Experten können Fehler machen. Die Verantwortung für das Aufwachsen der Kinder und deren optimale Förderung liegen in ihrer Hand. Sie entscheiden deshalb auch, ob und wie zusätzliche Fördermaßnahmen außerhalb des Kindergartens oder Arztbesuche in Anspruch genommen werden. Erzieherinnen können ihnen hier nur Vorschläge machen und versuchen, die Eltern für ihre Sichtweise zu gewinnen.“ (ebd. S. 9)

Kinder als Expertinnen/Experten

„Auch Kinder sind Experten für ihre Entwicklung. Sie als Gesprächspartner ernst zu nehmen, trägt zu ihrer Identitätsbildung bei. Wenn ihr Handeln und ihr Lernen im Mittelpunkt eines Gesprächs stehen, können sie ebenfalls ihre Sicht dazu beitragen. Im Beobachtungsalltag nehmen sie die Erzieherin als Beobachtende wahr und sind neugierig, was sie gesehen hat. Kinder sind also bereits beteiligt. Ihr Beitrag zur Auswertung ihres Tun und ihre Kommentare bereichern die Suche nach weiterführenden (pädagogischen) Angeboten. Zu dem Ziel, eine übereinstimmende Deutung zu finden, können Kinder neben den Erfahrungen der Eltern also einen wichtigen Beitrag leisten.“ (ebd. S. 9)





4.2. Elterngespräche vorbereiten

Ein Gespräch muss geplant und gut vorbereitet werden. Diese Fragen sind wichtig:

Welchen Anlass gibt es für das Gespräch?

Was ist Thema des Gesprächs?

Wo und mit wem wird das Gespräch geführt?

Vorbereitende Fragen für pädagogische Fachkräfte

(Vgl. Textor, M.R., 2009. S. 36, 37)

- Warum findet das Gespräch statt? Fortsetzung eines früheren Gesprächs, besonderes Ereignis in der Kindertageseinrichtung oder zu Hause, turnusmäßiges halbjährliches Entwicklungsgespräch...
- Was wurde im letzten Gespräch besprochen? Gibt es einen möglichen Anknüpfungspunkt?
- Welches sind meine Ziele für das Gespräch? Kenne ich die Ziele der Eltern?
- Welche Themen sollen angesprochen werden? Haben wir über diese Themen schon gesprochen?
- Wer soll an dem Gespräch teilnehmen? Wer nicht? Mit wem möchte ich evtl. davor noch sprechen, um eine weitere Sichtweise mit einbeziehen zu können?
- Wie werden die Eltern eingeladen? Persönlich, telefonisch, schriftlich?
- Wer bereitet das Gespräch vor? Habe ich konkrete Beispiele, Belege, um zu verdeutlichen, was ich sagen möchte? Welche Beobachtungsdaten möchte ich nutzen? Was möchte ich eventuell zeigen (Produkte des Kindes, Fotos, Filme...)?
- Wer protokolliert und dokumentiert das Gespräch? Sollen alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer ein Kurzprotokoll am Gesprächsende unterschreiben?
- Welche Einstellung/Haltung habe ich den Eltern gegenüber? Wie sind frühere Gespräche verlaufen? Erwarte ich Konflikte/Probleme? Wer hat „einen guten Draht“ zu den Eltern und könnte dabei sein, um bei problematischen Themen zu unterstützen?
Es kann hilfreich sein, konfliktreiche Gesprächsinhalte vorher im Rollenspiel einzuüben. Reflektieren Sie die Übung mit Ihren Kolleginnen und Kollegen.
- Wie viel Zeit wollen/können wir uns nehmen? Welches sind günstige Wochentage und Uhrzeiten für beide Elternteile?





4.3. Der passende Rahmen für das Gespräch

Wertschätzung den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Gesprächs gegenüber zeigt sich auch in der Wahl des Gesprächsrahmens. Dabei ist insbesondere auf folgende Punkte zu achten:

Räumlichkeiten

Sitzordnung

Benötigte Unterlagen

Rollen und Funktionen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Räumlichkeiten

Wählen Sie den Raum so, dass möglichst keine Störungen von außen (Lärm, Telefon) zu erwarten sind. Bitten Sie auch die Eltern, ihre Mobiltelefone für die Dauer des Gesprächs auszuschalten.

Sitzordnung

Setzen Sie sich den Teilnehmerinnen und Teilnehmern gegenüber oder „über Eck“, so dass Sie ihnen körperlich zugewandt sind. Bieten Sie Stühle an, die für Erwachsene gemacht und alle gleich hoch sind. Das ermöglicht Blickkontakt auf gleicher Augenhöhe. Das Sitzen im Gruppenraum auf Kinderstühlen oder am Schreibtisch ist ungeeignet.

Unterlagen

Sorgen Sie dafür, dass alle benötigten Unterlagen bereit liegen, bevor die Gesprächsteilnehmer eintreffen (Beobachtungsbögen, Produkte des Kindes, Portfolio). Bitten Sie die Eltern, eventuell notwendige Unterlagen (zum Beispiel Berichte von Therapeuten) mitzubringen.

Rollen und Funktionen

Nehmen außer den Eltern und den pädagogischen Fachkräften weitere Personen am Gespräch teil, klären Sie vor Beginn: Wer nimmt in welcher Rolle/Funktion teil? Die gründliche Vorbereitung eines Gesprächs sollte auch mögliche Bedenken und Einschränkungen auf Seiten der heterogenen Elternschaft berücksichtigen. Rohnke (2011) betont, dass es DIE Gruppe der Eltern nicht gibt. Eltern sind sehr verschieden, sie haben unterschiedliche Ressourcen, Bedürfnisse und Interessen. Sich über die Entwicklung ihrer Kinder auszutauschen ist für manche Eltern unangenehm und manchmal mit Ängsten verbunden, besonders wenn Kinder sich langsamer entwickeln und/oder Auffälligkeiten zeigen.





Mögliche Hindernisse auf Elternseite für ein Gespräch

- Kommen die Eltern aus eigenem Antrieb oder weil sie „verpflichtet“ werden? Worin könnte ein Gewinn für die Eltern liegen, den sie vielleicht noch nicht sehen?
- Eltern können oder wollen nicht in den Kindergarten kommen. Vielleicht ist ein Hausbesuch möglich oder ein Treffen an einem anderen Ort?
- Eltern können die Kinderbetreuung nicht sicherstellen, können daher nicht gemeinsam kommen oder sind durch anwesende Kinder abgelenkt. (Kinder, die anwesend sind, müssen auch einbezogen werden!) Inwieweit kann im Kindergarten parallel zu Gesprächen auch für Geschwisterkinder Betreuung angeboten werden?
- Eltern, die die deutsche Sprache nicht beherrschen, fühlen sich mit einem ihnen unbekannten Dolmetscher unwohl. Wer hat das Vertrauen der Familie und kann übersetzen? (Vgl. Textor 2009, S. 108)
- Eltern konnten das, was an „Kindergarten ergänzenden Aktivitäten“ für zu Hause abgesprochen war nicht umsetzen. Ihnen hilft ein Hausbesuch eventuell weiter. (Vgl. Textor 2009, S. 36ff)

Erwarten Sie weitere Hindernisse bei Ihrer Elternschaft?

4.4. Hilfreiche Grundhaltungen im Elterngespräch

Verschiedene Sichtweisen zulassen, genau hinhören

Kontext der Familie berücksichtigen

Eigenverantwortlichkeit der Eltern stärken

Sich an den Ressourcen orientieren

Wertschätzung und Akzeptanz vermitteln

Echtheit und Offenheit zeigen

ICH-Botschaften senden

Beschreiben – nicht bewerten

Sich authentisch und kongruent verhalten

Gesprächsanteile 50:50 einhalten

Verschiedene Sichtweisen zulassen und genau hinhören

Wenn Eltern ihre Meinungen, Gedanken und Gefühle äußern, reflektieren Sie diese und spiegeln Sie zurück, was Sie gehört haben. Haben Sie die Eltern richtig verstanden? Die Eltern sollen nicht das Gefühl haben, sich rechtfertigen zu müssen. Sichtweisen sind oft sehr verschieden.

Kontext der Familie berücksichtigen

Welche Sprache sprechen die Eltern und welche verstehen sie?





Hat die Familie Kontakte zu anderen Kindergarteneltern? Gibt es ein Unterstützungssystem? Wie lebt die Familie, welche Regeln, Normen und Werte sind wichtig? Wie unterscheidet sich das von Ihren eigenen Sichtweisen?

Eigenverantwortlichkeit der Eltern stärken und sich an den Ressourcen orientieren

Was können speziell diese Eltern, mit denen Sie das Gespräch führen, als Partner in gemeinsamen Bildungs- und Erziehungsfragen leisten? Wie viel Unterstützung benötigen die Eltern? Was sind ihre Stärken? Wie können Sie diese Stärken nutzen?

Wertschätzung und Akzeptanz vermitteln

Teilen Sie den Eltern mit, dass Sie die Zeit, die sie für das Gespräch und die Vorbereitungen dafür aufbringen, wertschätzen. Zeigen Sie Interesse an den Eltern, ihren Gedanken, Gefühlen, Sichtweisen und Problemen. Äußern Sie auch Anerkennung, wenn Eltern über ihre Bemühungen berichten. Stellen Sie Positives heraus.

Echtheit und Offenheit zeigen

Sprechen Sie Irritationen an und übernehmen Sie Verantwortung für ihre Bedürfnisse, Gefühle, Einstellungen.

Ich-Botschaften senden

Überlegen Sie, welche Ihrer subjektiven Wahrnehmungen, Gedanken, Einstellungen, Interpretationen etc. Sie den Eltern mitteilen wollen. Formulieren Sie diese bereits vor.

Beschreiben – nicht bewerten

Achten Sie darauf, dass Sie Ihre Beobachtungen als Ihre eigenen Wahrnehmungen beschreiben und erklären Sie, wie Sie zu bestimmten Aussagen, Beurteilungen und Bewertungen kommen. Es sind Ihre eigenen Interpretationen. Welche Bezugsgrößen und Maßstäbe haben Sie diesen zugrunde gelegt?

Sich authentisch und kongruent verhalten

Um möglichst überzeugend zu wirken, sollten Gesichtsausdruck, Körperhaltung, gezeigte Gefühle mit dem übereinstimmen, was Sie sagen.

Gesprächsanteile 50:50 einhalten

Beachten Sie als Gesprächsleitung, dass die Gesprächsanteile auf beiden Seiten gleichmäßig verteilt sind. Schweigende Eltern sind ebenso eine Herausforderung wie Eltern mit großem Mitteilungsbedürfnis. Beobachten Sie ihr eigenes Gesprächsverhalten kritisch.





4.5. Leitfaden für einen Gesprächsablauf

Ankommen und begrüßen
Themen und Rahmenbedingungen
Ins Thema einsteigen – Sichtweisen im Austausch
Impulse für das Gespräch – Zusammenfassen
Nächste Schritte planen – Vereinbarungen treffen
Gespräch beenden und verabschieden

Ankommen und begrüßen

- Begrüßen Sie alle Anwesenden mit Namen. Wer ist gekommen, wer fehlt noch? Wer möchte wo sitzen?
- Kennen sich die Gesprächsteilnehmerinnen und -teilnehmer alle? Wer muss wem vorgestellt werden? Wer nimmt welche Funktion ein?

Themen und Rahmenbedingungen

- Benennen Sie den Zeitrahmen: Wir haben bis ... Uhr Zeit.
- Welche Themen waren für das Gespräch abgesprochen? Gibt es ergänzende aktuelle Themen? Wie realistisch ist es, dass alles im vereinbarten Zeitrahmen besprochen werden kann? Welches Thema muss vielleicht auf einen anderen Termin verschoben werden?
- Warum findet das Gespräch statt? Welche Ziele haben Sie, welche die Eltern beziehungsweise andere anwesende Personen?
- Wird jemand Protokoll schreiben? Was geschieht mit diesen Aufzeichnungen? Wer bekommt sie zu lesen? Wo werden sie abgelegt?

Ins Thema einsteigen

- Holen Sie die Sichtweisen und Beschreibungen von möglichst allen Gesprächsteilnehmerinnen und -teilnehmern zum Thema ein. Lassen Sie die Eltern beginnen! Ermuntern Sie die Eltern dazu, in Ich-Botschaften zu sprechen.

Impulse für das Gespräch – Zusammenfassen

- Welche Stärken und Ressourcen wurden beim Kind beobachtet? Welchen Unterstützungsbedarf hat das Kind zum Beispiel in Bezug auf den Übergang in die Schule?
- Die Entwicklung des Kindes in den Blick nehmen – Sichtweisen analysieren: Stärken – Ressourcen – Problembereiche. Was wurde genau beobachtet? Wie werden die Beschreibungen bewertet? Wie typisch ist das für das Kind? Wer interpretiert was wie? Welche Schlussfolgerungen/Konsequenzen werden gezogen?
- Pädagogische Fachkräfte als Expertinnen/Experten für die Entwicklung: Was wissen wir über die Entwicklung der Kinder in diesen Bereichen? Wie verlau-





fen Entwicklungsschritte im Allgemeinen? Was sind hilfreiche und notwendige Voraussetzungen für den Übergang in die Schule?

- Wie unterscheiden sich geäußerte Beobachtungen/Positionen? Wie vereinbar sind sie? Lassen Sie Unterschiede in Beobachtung und Bewertung wertschätzend diskutieren, so dass niemand seine Position verteidigen muss. Kinder verhalten sich im Kindergarten oft ganz anders als zu Hause.
- Wurden Sorgen, Befürchtungen und Probleme geäußert? Wer sieht diese? Wer nicht? Sind diese neu? Kennen die Anwesenden die „Problemgeschichte“? Wie groß ist der Leidensdruck bei welchen Personen?

Nächste Schritte planen – Vereinbarungen treffen

- Wer strebt welche Ziele an? Wie realistisch sind diese umzusetzen?
- Wer verschriftlicht die Zielvereinbarungen, wer erstellt wenn notwendig einen Förderplan?
- Was soll ganz konkret (Handlungsebene) umgesetzt werden? Woran erkennen wir, dass die Vereinbarungen umgesetzt werden?
- Wer erledigt welche Aufgaben in welchem Zeitraum? Wer übernimmt welche Verantwortung?

Gespräch beenden und verabschieden

- Zusammenfassung und Reflexion: Was wurde besprochen? Welche Abmachungen wurden getroffen?
- Sind noch wichtige aktuelle Themen unbesprochen geblieben? Ist ein weiteres Gespräch notwendig?
- Wurde/wird ein Protokoll angefertigt?
- Wie geht es den Beteiligten? Wie gehen sie aus dem Gespräch?

4.6. Gespräche nachbereiten

Verlauf/Prozess des Gesprächs überprüfen

Arbeitsklima reflektieren

Weitere Planungen vornehmen und übernommene Aufgaben erledigen

Eigene Gesprächsführung betrachten

Verlauf/Prozess des Gesprächs überprüfen

- Wie ist das Gespräch gelaufen? Wie hat es sich entwickelt?
- Konnte mit jeder Person Kontakt aufgenommen werden?
- Haben alle ihre Sichtweise einbringen können? Wie haben die unterschiedlichen Sichtweisen zusammengepasst? Konnten gezielt Abmachungen getroffen werden? Haben alle Gesprächsteilnehmerinnen und -teilnehmer diese Abmachungen gehört und nachvollzogen?
- Welche Informationen sind mir neu? Wie hat sich meine Perspektive verändert oder erweitert?





- Welche Ressourcen kann ich nachträglich in der Familie, bei den Fachkräften oder bei dem Kind erkennen?
- Welche weiteren Schritte wurden vereinbart? Wie werden diese überprüft?

Arbeitsklima reflektieren

- Wie empfand ich das „Gesprächsklima“? Habe ich mich wohlgefühlt?
- Wie vermute ich, ging es den anderen? Ist es gelungen eine Atmosphäre des Vertrauens zu schaffen?
- Wie waren die Redeanteile?
- Blieben Fragen ungeklärt?

Weitere Planung vornehmen und übernommene Aufgaben erledigen

- Wie geht es weiter? Was ist der nächste Schritt?
- Welche Aufgaben habe ich übernommen? Welche Aufgaben haben wir als Team? Was benötige ich zur Umsetzung?

Eigene Gesprächsführung betrachten

- Was ist mir im Gespräch gut gelungen?
- Was waren schwierige Punkte? Mit wem könnte ich diese noch im Detail reflektieren?

4.7. Gespräche unter besonderen Bedingungen – Was ist zu beachten?

Pädagogische Fachkräfte sind besonders gefordert, wenn sie Gespräche mit Eltern führen, bei denen zusätzliche Bedingungen mit berücksichtigt werden müssen:

- Die Eltern kommen aus einem anderen Kulturkreis und haben dadurch eventuell andere Vorstellungen und Informationen über Bildung und Erziehung von Kindern.
- Die Deutschkenntnisse der Eltern sind eingeschränkt.
- Das Kind hat einen besonderen/sonderpädagogischen Förder- und Unterstützungsbedarf, der angesprochen werden muss.

Die nachfolgenden Beiträge geben Ideen zur Vorbereitung von Gesprächen unter erschwerten Bedingungen.





4.7.1 Gespräche mit Eltern aus anderen Kulturkreisen⁶

Unterschiedliche kulturelle Kontexte haben Einfluss auf

- Werte und Normen
- Vorstellungen von Entwicklung und Lernen von Kindern
- Ziele und Gestaltung von Erziehung, Sozialisation und Bildung
- Zielsetzungen für die Gestaltung eines sinnvollen Lebens
- Formen des Lebens in der Familie, Familienstrukturen
- Beziehungen der Menschen und Interaktionsformen
- Kommunikations- und Gesprächsstrukturen
- Formen der Gestaltung des Alltags wie Tagesablauf, Essen, Schlafen
- Umgang mit Medien
- Formen des Spiels

Für die Vorbereitung eines Gespräches sind daher folgende Fragen für die pädagogischen Fachkräfte von Bedeutung:

- Kenne ich die Herkunft der Familie?
- Wie lange lebt die Familie in Deutschland?
- Wie sind ihre Lebensumstände?
- Wie sind die Familienstrukturen?
- Welche Familienmitglieder müssen an dem Gespräch beteiligt sein? Wer ist der primäre Ansprechpartner? Wen möchten die Eltern mitbringen? Wie können Vater und Mutter am Gespräch beteiligt werden?
- Gibt es Regeln, Rituale oder Besonderheiten in der Interaktion und Kommunikation, die zu beachten sind (zum Beispiel Formen der Begrüßung, Blickkontakt, ...)
- Welche Personen können mich über Regeln und Besonderheiten in diesem kulturellen Kontext informieren?
- Wo gibt es geeignetes Informationsmaterial?
- Was weiß ich über die Vorstellungen zu Entwicklung und Lernen von Kindern, Erziehung, Sozialisation und Bildung in dieser Kultur und speziell in dieser Familie?
- Was weiß ich über die Bildungssysteme im Herkunftsland der Familie?
- Welche Position/Rolle haben dort Kindergarten, Schule und pädagogische Fach- und Lehrkräfte?
- Wie sind Gespräche bisher verlaufen? Was ist wichtig für die Kommunikation?
- Habe ich genug Zeit?
- Brauche ich einen Dolmetscher und/oder eine Person mit interkultureller Kompetenz („Kulturvermittler“)?

⁶ Zur Definition des Kulturbegriffs siehe Borke, J.: Die Bedeutung von kulturellen Unterschieden für den Umgang mit Kindern unter 3 Jahren. Workshop beim Fachforum Inklusion Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WIFF). München 29.6.2010.





Konkrete Fragen für das Gespräch mit den Eltern

- Was ist den Eltern in der Erziehung des Kindes wichtig?
- Wie stellen sie sich (schulisches) Lernen von Kindern vor? Was ist ihnen dabei wichtig?
- Wie sind Kindergarten und Schule im Herkunftsland der Familie organisiert?
- Wie ist die Mitwirkung von Eltern im Kindergarten/in der Schule im Herkunftsland der Eltern? Wie kommunizieren dort Eltern und Kindergarten/Schule? Wie sehen die Eltern ihre Mitwirkungsmöglichkeiten in der Einrichtung?
- Wie geht Schulaufnahme im Herkunftsland der Eltern?
- Was wissen die Eltern über das deutsche Schulsystem und die Einschulung? Was möchten Sie gerne darüber hinaus wissen/erfahren?

4.7.2 Gespräche mit Eltern, die nicht gut Deutsch sprechen

Hinweise:

- Sorgen Sie bei Bedarf für einen kompetenten Dolmetscher. Ältere Geschwisterkinder sind damit überfordert, Verwandte und Freunde der Eltern gegebenenfalls auch.
- Sprechen Sie die Eltern direkt an, auch wenn ein Dolmetscher dabei ist.
- Günstig sind Dolmetscher mit interkultureller Kompetenz.
- Beziehen Sie bei Bedarf Elternmentorinnen und -mentoren ein.

Anregungen dazu finden sich im Modul IX, Sprache, des Kooperationsordners.

Mögliche Unterstützung:

- Dolmetscher über Dolmetscherpools der Städte und Landkreise
- Muttersprachliche Lehrkräfte
- Soziale Dienste für ausländische Mitbürger
- Ansprechpartner bei den Konsulaten
- Gemeinnützige Elternstiftung Baden-Württemberg
- Elternmentoren
- Elternvertreter mit Migrationshintergrund

Information und Hilfestellung können die Staatlichen Schulämter geben.





4.7.3 Gespräche mit Eltern von Kindern mit einem besonderen/sonderpädagogischen Förder- und Unterstützungsbedarf

Im Zusammenhang mit der Einschulung stehen immer wieder auch Gespräche mit Eltern an, in denen über einen besonderen oder sonderpädagogischen Förder- und Unterstützungsbedarf des Kindes gesprochen werden muss.

Dies sind in der Regel für Eltern schwierige, teilweise schmerzliche Situationen. Fachkräfte müssen in solchen Gesprächen viel Einfühlungsvermögen gegenüber den Eltern zeigen. Eine sorgfältige Vorbereitung erleichtert die konkrete Gesprächssituation.

Für die Planung eines Gespräches sind daher folgende vorbereitenden Fragen für die pädagogischen Fachkräfte von Bedeutung:

Bezüglich Kind und Eltern

- Welche Themen wurden bereits in den vorausgegangenen Entwicklungsgesprächen mit den Eltern angesprochen?
- Wie haben sich die Eltern bisher zur Entwicklung und zum Lernen ihres Kindes geäußert?
- Was weiß ich als Fachkraft über die Wünsche der Eltern im Hinblick auf notwendige Förderung und Unterstützung und auf den Bildungsort?
- Wie sehen wir als pädagogische Fachkräfte den Förder- und Unterstützungsbedarf des Kindes? Wie können wir das deutlich machen/konkretisieren?
- Welche weiteren Fachkräfte sind bereits involviert? Wünschen die Eltern und/oder die Fachkräfte eine Teilnahme, um ihre Erfahrungen einbringen zu können. Sollen/dürfen sie mit Einverständnis der Eltern ergänzend dazu am Gespräch teilnehmen? Dürfen ihre Erfahrungen einbezogen werden?

Bezüglich der Unterstützungssysteme/Fördermöglichkeiten/Bildungsorte/ Ansprechpartner

- Was weiß ich über regional vorhandene beziehungsweise mögliche Unterstützungssysteme/Fördermöglichkeiten zum Beispiel über Förderangebote innerhalb der Grundschule, über Sprachförderangebote, den Sonderpädagogischen Dienst oder Eingliederungshilfe? Wen kann ich gegebenenfalls dazu befragen oder hinzuziehen? Wo gibt es Information darüber?
- Was weiß ich über regional vorhandene beziehungsweise mögliche Bildungsorte und ihre Rahmenbedingungen (zum Beispiel zuständige oder benachbarte Grundschule, flexible Verweildauer in der Grundschule, Grundschulen mit besonderem Profil, inklusive Bildungsangebote, Außenklassen, Sonderpädagogische Einrichtungen/Sonderschulen, ...). Wen kann ich gegebenenfalls dazu befragen oder hinzuziehen?





- Kenne ich die Ansprechpartner (zum Beispiel Kooperationsbeauftragte Kindergarten-Grundschule, Kooperationslehrkräfte der Sonderschule/n, Regionale Arbeitsstelle Kooperation beim Staatlichen Schulamt, Ansprechpartner in der Schule beziehungsweise beim Staatlichen Schulamt zum Beispiel zu Schwierigkeiten in Mathematik (Dyskalkulie), im Lesen und Rechtschreiben (LRS) oder mit der Aufmerksamkeit (ADHS)), die ich befragen oder hinzuziehen kann?
- Kenne ich die rechtlichen Grundlagen (Schulgesetz, Regelungen zur Sprachförderung, Verwaltungsvorschrift des Kultusministeriums über Kinder und Jugendliche mit besonderem Förderbedarf und Behinderungen, ...)
- Wie sind die Abläufe in der Schule beziehungsweise im Schulamtsbezirk, wenn es um die Einrichtung von Förder- und Unterstützungssystemen für das Kind beziehungsweise um Klärung eines besonderen oder sonderpädagogischen Förderbedarfs und den Anspruch auf ein sonderpädagogisches Bildungsangebot geht?

Fragen und Themen für das Gespräch mit den Eltern

- Wie sehen die Eltern die Entwicklung des Kindes?
- Wie sehen sie den Förder- und Unterstützungsbedarf des Kindes?
- Wie stellen sie sich (schulisches) Lernen ihres Kindes vor? Was ist ihnen dabei wichtig? Welche Ziele haben sie?
- Was braucht das Kind an Rahmenbedingungen und Unterstützung, um gut lernen und teilhaben zu können? – Aus Sicht der Eltern und der Fachkräfte.
- Welche Ressourcen haben die Eltern zur Unterstützung ihres Kindes?
- Welche Rahmenbedingungen und Unterstützungssysteme sind vorhanden, welche müssten gegebenenfalls geschaffen werden?
- Welche weiteren Fachkräfte und fachlichen Erkenntnisse sollen aus der Sicht der Eltern in die Klärung des Förder- und Unterstützungsbedarfs und gegebenenfalls des Bildungsorts einbezogen werden?
- Sind die Eltern mit der Beteiligung weiterer Fachkräfte (zum Beispiel auf Wunsch der Schule) einverstanden?
- Was wissen die Eltern bereits über mögliche Förder- und Unterstützungssysteme beziehungsweise Bildungsorte?
- Welche weiteren Informationen benötigen sie?
- Welche Kontakte haben die Eltern bezüglich der Klärung der Einschulung bereits?
- Welche Kontakte müssen hergestellt werden?
- Wünschen die Eltern Kontakt zu anderen, gleich oder ähnlich betroffenen Eltern/Elternmentoren?
- Was sind die nächsten Schritte aus der Sicht der Beteiligten?
- Welche Vereinbarungen über das weitere Vorgehen werden getroffen?





Mögliche Partner/Unterstützung:

- Kooperationsbeauftragte Kindergarten-Grundschule
- Ansprechpartner zum Beispiel für Schwierigkeiten im Lesen und Rechtschreiben, in Mathematik oder mit der Aufmerksamkeit (ADHS) etc. in der Schule beziehungsweise im Staatlichen Schulamt
- Kooperationslehrkräfte der Sonderschule/n
- Schulsozialarbeiterin/Schulsozialarbeiter der Schule (falls vorhanden)
- Regionale Arbeitsstelle Kooperation beim Staatlichen Schulamt
- Überregionale Arbeitsstellen Frühkindliche Bildung und Frühförderung
- Staatliches Schulamt

Rechtliche Grundlagen:

- Verwaltungsvorschrift des Kultusministeriums über Grundsätze zum Unterricht für Kinder und Jugendliche mit Sprachförderbedarf an allgemein bildenden und beruflichen Schulen vom 1. August 2008
www.landesrecht-bw.de/jportal/?quelle=jlink&query=VVBW-2206-KM-20080801-SF&psml=bsbawueprod.psml&max=true
www.kultusportal-bw.de/servlet/PB/menu/1190439/index.html
(Stand 24.08.2011)
- Verwaltungsvorschrift des Kultusministeriums über Zuwendungen zur Sprachförderung in allen Tageseinrichtungen für Kinder mit Zusatzbedarf vom 17. 07.2012. (K. u. U. 2012, S. 131).
www.kultusportal-bw.de/servlet/PB/show/1373924/KM-KIGA_VwV_SPATZ.pdf
- Verwaltungsvorschrift des Kultusministeriums über Kinder und Jugendliche mit besonderem Förderbedarf und Behinderungen vom 08.03.1999 (K. u. U. 1999, S. 45)
Zuletzt geändert durch Verwaltungsvorschrift vom 22.08.2008 (K. u. U. 2008, S. 149 ber. S. 179)⁷
www.landesrecht-bw.de/jportal/?quelle=jlink&query=VVBW-2205-1-KM-19990308-SF&psml=bsbawueprod.psml&max=true
www.schule-bw.de/schularten/Schulartuebergreifende%20Themen/handreichungen/index.html (Stand 24.08.2011)

Durch die gemeinsame Erstellung eines Förderplans Zuversicht und Selbstvertrauen fördern

Im Rahmen des Projektes „Erziehungspartnerschaften beim Übergang Kindergarten – Schule“⁸ wurde der Förderplan des finnischen Bright-start-Vorschulprogramms

⁷ Siehe dazu auch „Förderung gestalten. Kinder und Jugendliche mit besonderem Förderbedarf und Behinderungen. Modul A, Förderung an Schulen. Landesinstitut für Schulentwicklung, Stuttgart 2011.

⁸ Projektbericht „Erziehungs- und Bildungspartnerschaften“. Verein zur Förderung der Jugendhilfe, gefördert durch KVJS, Stadt Pforzheim, Hausch-Stiftung. Pforzheim 2008





aus Kerava adaptiert. Seine Anwendung ist besonders für die Zusammenarbeit mit Eltern geeignet, die den Kontakt zu Bildungseinrichtungen eher nicht suchen, und für Kinder mit besonderem Unterstützungsbedarf, deren Eltern oft schon entmutigt sind. Der Schlüssel zum Erfolg scheint vor allem im gemeinsamen gleichberechtigten Tun von pädagogischen Fachkräften und Eltern zu liegen, das folgende Kennzeichen aufweist:

- Möglichst viele Personen, die das Kind unterstützen können, nehmen an den Gesprächen in der Tageseinrichtung für Kinder teil (Eltern, pädagogische Fachkräfte, hilfreiche Verwandte, Lehrkräfte, das Kind). Zum Brückenbau nimmt an den letzten Gesprächen im Kindergarten vor dem Schuleintritt die zukünftige Lehrkraft teil und die pädagogische Fachkraft nimmt an den ersten Gesprächen in der Schule teil. Gemeinsam werden Lernziele und Aufgaben erarbeitet.
- Wertschätzung und Akzeptanz drücken sich im Gesprächsablauf darin aus, dass es von Seiten der Pädagoginnen oder Pädagogen keine im Vorfeld abgesprochenen Ziele gibt, sondern sich alle auf denselben gemeinsamen Such- und Findungsprozess einlassen.
- Da es um Ermutigung und den Aufbau vertrauensvoller Beziehungen geht, ist es sehr hilfreich, von der Annahme auszugehen, dass Kinder keine Probleme haben. „Probleme werden definiert als noch nicht ausgebildete Fähigkeiten. Kinder können diese Schwierigkeiten überwinden, indem sie die damit korrespondierenden Fähigkeiten erlernen“ (Furman 2005, S. 15). Daraus folgt, sich nicht bei der Problembetrachtung aufzuhalten, sondern anhand der Schilderung einer (Lern-)Situation die neu zu lernende Fähigkeit als positives Ziel herauszuarbeiten.
- Mit einem einfachen Ziel anfangen –Reduktion der Komplexität – um Erfolgserlebnisse zu organisieren.
- Zur Erreichung des Zieles werden ganz konkrete, überprüfbare Aufgaben (Beschreibungen erwünschter Verhaltensabläufe) formuliert.
- Die Aufgabenbewältigung wird in angemessenen Zeitabständen gemeinsam überprüft. Wenn Aufgaben nicht erledigt wurden, wird dies nicht kritisiert, sondern die Frage lautet: „Da gab es Schwierigkeiten, die wir im Vorfeld nicht bedacht haben. Was müssen wir beim nächsten Mal beachten?“
- Alle Beteiligten leisten ihren Beitrag zur Unterstützung des Kindes.
- Jeder bekommt den kurzen Förderplan schriftlich, der sich durch eine positive Sprache (keine Bewertungen oder Negativformulierungen) auszeichnet.
- Alle lernen Neues, tragen Erfolge und Misserfolge miteinander, die Beziehungen werden gestärkt.



XII. Zusammenarbeit und Beratung mit Eltern



Beispiel

Förderplan für einen fünfjährigen Jungen, der nur kurze Zeit an einer Sache bleiben konnte und noch kein Interesse an Stift und Schere zeigte.

Förderplan: Ziele und Aufgaben für F.

Datum

Teilnehmende: Mutter, pädagogische Fachkräfte

Aus Sicht	Ziele	Aufgaben
des Kindes	Nicht teilgenommen am Gespräch	
der Eltern	F. beim Großwerden unterstützen, dass er Lust und Mut bekommt, Neues zu entdecken, speziell den Umgang mit Schere und Stift.	Ich erzähle abends Bären-Geschichten, die F. so liebt.
der pädagogischen Fachkräfte		Wir fragen F. nach den Bären-Geschichten, greifen seine Fragen dazu auf und schlagen ihm vor, ein Bären-Buch mit ihm zu gestalten.
Nächster Termin:		

Überprüfung des Förderplans für F.

Datum

Teilnehmende: Mutter, pädagogische Fachkräfte

Aus Sicht	Aufgaben erfüllt	Neue Ziele	Neue Aufgaben
des Kindes	Hat mit der pädagogischen Fachkraft besprochen, dass er weiter am Bärenbuch arbeiten, das Zählen und Zahlen mit einbauen möchte.		F. hat im Gespräch mit der pädagogischen Fachkraft den Wunsch geäußert, eigene Geschichte zu erfinden.
der Eltern	Ich habe mir viele Geschichten einfallen lassen und erzählt.	Weiterhin F. beim Großwerden/Selber machen unterstützen, sein neues Interesse an Zahlen stärken.	Ich erzähle weiter Geschichten und beziehe F. in die Gestaltung der Geschichten mit ein.
der pädagogischen Fachkräfte	Ein Bärenbuch wird erstellt, es macht F. viel Freude. Schneiden klappt besser, Probleme gibt es noch beim Anmalen.	Anmalen und Umgang mit Stiften unterstützen	Wir schreiben seine Geschichten am PC auf und arbeiten weiter am Buch.
Nächster Termin:			

Weitere Beispiele sind im Anhang. Eine weitere Vorlage für die Dokumentation eines Fördergesprächs befindet sich auf S. 24.

5. Orientierungsplan und Bildungsplan im Dialog

Vergleicht man die Ziele in den Bildungs- und Entwicklungsfeldern des Orientierungsplans für baden-württembergische Kindergärten (2011) mit denen der Fächer und Fächerverbünde des Anfangsunterrichts des Bildungsplans für die Grundschule (2004) wird eines sehr deutlich: Zwischen den Institutionen Kindergarten und Grundschule ist auf fachlicher Ebene ein fließender Übergang möglich.

Die nachfolgende Tabelle zeigt dies beispielhaft anhand ausgewählter Zielformulierungen:

Orientierungsplan Baden-Württemberg 2011	Bildungsplan Grundschule Baden-Württemberg 2004
Bildungs- und Entwicklungsfeld Körper	Fächerverbund Bewegung, Spiel und Sport und Fächerverbund Mensch, Natur und Kultur
<ul style="list-style-type: none"> • Bewegungsförderung: Erwerb grundlegender Bewegungsformen und Wissen über den eigenen Körper • Ausbildung der Grob-, Fein- und Graphomotorik sowie konditioneller und koordinativer Fähigkeiten 	<ul style="list-style-type: none"> • Erweiterung von Spiel- und sozialer Handlungsfähigkeit • Ausbildung eines differenzierten Körper- und Bewegungsgefühls • Erweiterung des Bewegungsspektrums (Turnen, Leichtathletik, Schwimmen) • Schulung der koordinativen Fähigkeiten
<ul style="list-style-type: none"> • Körper als Darstellungs- und Ausdrucksmittel (Kunst, Musik, Tanz, Theater) 	<ul style="list-style-type: none"> • Bewegung als Basis für ästhetische Erziehung • Körpersprache und Musik als Ausdrucksmittel
<ul style="list-style-type: none"> • Entwicklung eines positiven Körper- und Selbstkonzepts 	<ul style="list-style-type: none"> • Persönlichkeitsentwicklung durch Erfolg im Sport • Wahrnehmen eigener Gefühle, Körperlichkeit, körperlicher Signale und Bedürfnisse
<ul style="list-style-type: none"> • Genussvoller Umgang mit gesunder Ernährung 	<ul style="list-style-type: none"> • Gesunde Lebensführung, Bewegung, Ernährung
<ul style="list-style-type: none"> • Entwicklung eines ersten Verständnisses für die Pflege, Regulierung und Gesunderhaltung des Körpers 	<ul style="list-style-type: none"> • Altersgemäße Gesundheitserziehung
	<ul style="list-style-type: none"> • Bewegungssicherheit als Beitrag zur Verkehrserziehung

<ul style="list-style-type: none"> • Sexualerziehung: Entdecken eigener Sexualität und Geschlechterunterschiede 	<ul style="list-style-type: none"> • Wahrnehmen und Respektieren der Unterschiedlichkeit der Geschlechter
<ul style="list-style-type: none"> • Erleben von Behutsamkeit, Respekt und Gleichwertigkeit im sozialen Miteinander von Jungen und Mädchen 	<ul style="list-style-type: none"> • Wahrnehmen von und Auseinandersetzung mit Andersartigkeit
Bildungs- und Entwicklungsfeld Sinne	Fächerverbund Mensch, Natur, Kultur (MeNuK)
<ul style="list-style-type: none"> • Erfahrung von Identität, Selbstvertrauen, Weltwissen und sozialer Kompetenz durch Sinneswahrnehmung 	<ul style="list-style-type: none"> • Sinnliche Wahrnehmung als Grundlage für Erkenntnisse und Erfahrungen und kreative Lernprozesse
<ul style="list-style-type: none"> • Wahrnehmung und Auseinandersetzung mit musikalischen Elementen 	<ul style="list-style-type: none"> • Förderung differenzierter Hörwahrnehmung durch musikpraktische Aktivitäten
<ul style="list-style-type: none"> • künstlerisch-ästhetischer Ausdruck von Vorstellungen und Eindrücken 	<ul style="list-style-type: none"> • Förderung einer differenzierten Wahrnehmungsfähigkeit durch gestalterische und bildnerische Arbeiten
<ul style="list-style-type: none"> • Sinnliche Wahrnehmung von und Auseinandersetzung mit der Natur 	<ul style="list-style-type: none"> • Erkennen der Bedeutung und Leistung der Sinne • Erweitern der Wahrnehmungs-, Gestaltungs- und Ausdrucksfähigkeit aus der Naturbeobachtung und aus der sinnlichen Erfahrung mit Tieren und Pflanzen
Bildungs- und Entwicklungsfeld Sprache	Fach Deutsch und Deutsch als Unterrichtsprinzip
<ul style="list-style-type: none"> • Freude und Interesse an Kommunikation • Erweiterung nonverbaler und verbaler Ausdrucksfähigkeit sowie kommunikativer Kompetenz 	<ul style="list-style-type: none"> • Sprache als Mittel zu Verständigung und Verarbeitung von Erfahrungen hinsichtlich ganzheitlicher Persönlichkeitsentwicklung • Kommunikation über Lösungswege, Ideen und Gedanken als übergeordnete Funktion in allen Fächern (z. B. Rechenkonferenzen in Mathematik, philosophische Fragestellungen im Fächerverbund Mensch, Natur, Kultur)

<ul style="list-style-type: none"> • Literacy: Erzählen von Geschichten mit Anfang, Mitte und Schluss • Kennenlernen und Beginn des Einsatzes von Schrift als Teil alltäglicher Lebenswelt 	<ul style="list-style-type: none"> • Erlernen der Kulturtechniken Lesen und Schreiben • Aufbau einer lebenslangen positiven Lese- und Schreibhaltung • Verlässliche Schreib-, Lese- und Vorlesezeiten • Erwerb von Lese- und Recht-schreibstrategien • Entwicklung von bewusstem Sprachhandeln
<ul style="list-style-type: none"> • Kinder mit einer anderen Herkunftssprache erwerben Deutsch als weitere Sprache • Kinder nutzen Sprache, um an der Gemeinschaft teilzuhaben und das Zusammenleben mit anderen zu gestalten 	<ul style="list-style-type: none"> • Erweiterung der Sprach- und Sprachlernkompetenz durch das Erlernen einer Fremdsprache • Aufbau von interkultureller Kompetenz • Sprachbetrachtungen von Herkunftssprachen der Kinder fördern interkulturelles Lernen und erweitern die Sprachkompetenz
<ul style="list-style-type: none"> • Alltagsintegrierte Sprachbildung 	<ul style="list-style-type: none"> • Sprachbildung in allen Lern- und Alltagssituationen
<ul style="list-style-type: none"> • Intensivere Unterstützungsangebote im Rahmen der Sprachförderung 	<ul style="list-style-type: none"> • Diagnose und Förderung von Schülerinnen/Schülern mit Schwierigkeiten beim Lesen- und Rechtschreiben
Bildungs- und Entwicklungsfeld Denken	Fach Mathematik, Fächerverbund Mensch, Natur, Kultur
<ul style="list-style-type: none"> • Mathematische Bildung: Erkennen von Mustern, Regeln, Symbolen; Entwicklung von Mengenvorstellungen; Erkennen von Ziffern 	<ul style="list-style-type: none"> • Erwerb mathematischen Grundwissens • Erwerb mathematischer und fächerübergreifender z. B. mathematisch-naturwissenschaftlicher Kompetenzen • Mathematische Strukturen in Alltagssituationen, in Kunst, Sport und Musik
<ul style="list-style-type: none"> • Naturwissenschaftliche Bildung: Wahrnehmen, Verbalisieren und Nachdenken über Alltags- und Naturphänomene • Forschen und Experimentieren: Sys- 	<ul style="list-style-type: none"> • Forschende Auseinandersetzung mit der Lebenswirklichkeit • Verbindliche Versuche und Experimente, Dokumentation



tematisieren und Dokumentieren eigener Beobachtungen, Aufstellung von Vermutungen und Überprüfung	
<ul style="list-style-type: none"> Konstruieren und Planen: Entwicklung eigener technischer Ideen Erstellung von Plänen (Tagesplan, Plan eines Festes, Bauplan, Wegskizze, Spielplan) 	<ul style="list-style-type: none"> Aktives, selbst gesteuertes Lernen, bauen, entwerfen, erfinden
<ul style="list-style-type: none"> Förderung kreativer Denkprozesse: Reflektieren von Regelmäßigkeiten und Zusammenhängen 	<ul style="list-style-type: none"> Kinder als Dichter, Entdecker, Erfinder, Musiker, Künstler und Philosophen
Bildungs- und Entwicklungsfeld Gefühl/Mitgefühl	Fächerverbund Mensch, Natur, Kultur und Fach Religion
<ul style="list-style-type: none"> Entwicklung eines Bewusstseins für die eigenen Emotionen Umgang mit Gefühlen, emotionale Wertschätzung der anderen 	<ul style="list-style-type: none"> Entfaltung und Stärkung der Persönlichkeit, Handlungskompetenz Einbringen eigener Interessen, Gefühle, Gedanken, Wünsche Erkennen und Entwickeln eigener Fähigkeiten und Fertigkeiten Freude und Zuversicht in eigene Leistungsfähigkeit
<ul style="list-style-type: none"> Soziales Miteinander/Sozialverhalten: Entwicklung eines angemessenen, sozial verträglichen Umgangs mit den eigenen Emotionen und eines angemessenen Nähe-und-Distanz-Verhaltens 	<ul style="list-style-type: none"> Förderung sozialer Kompetenzen im Schulalltag, in gemeinsamen Lernsituationen und bei außerschulischen Kooperationen
<ul style="list-style-type: none"> Entwicklung von Empathiefähigkeit gegenüber Mitmenschen, Tieren und Natur 	<ul style="list-style-type: none"> Verantwortungsübernahme für sich und andere Identitätsfindung und Perspektivübernahme
<ul style="list-style-type: none"> Entwicklung von Problemlösestrategien zur Konfliktbewältigung 	<ul style="list-style-type: none"> Leben in Gemeinschaft, demokratisches Lernen Regeln für friedliches Miteinander
Bildungs- und Entwicklungsfeld Sinn, Werte und Religion	Fächerverbund Mensch, Natur, Kultur und Fach Religion
<ul style="list-style-type: none"> Religiöse und weltanschauliche Orientierungen: Vertrauen in das Leben auf der Basis lebensbejahender reli- 	<ul style="list-style-type: none"> Religiöse Bildung Glaube als Hilfe bei Gestaltung des





<p>giöser bzw. weltanschaulicher Grundüberzeugungen, unterschiedliche Zugänge zum Leben, eigene religiöse Wurzeln</p>	<p>Lebens</p> <ul style="list-style-type: none"> • Urteilsfähigkeit
<ul style="list-style-type: none"> • Wertethische Grundfragen: Kommunikation über Fragen nach Sinn und Werten, Verstehen der christlichen Prägung unserer Kultur 	<ul style="list-style-type: none"> • Kulturelles Verständnis, Toleranz • Verantwortung für natürliche Umwelt • Erziehung zur Nachhaltigkeit
<ul style="list-style-type: none"> • Gemeinschaft leben und gestalten: Geborgenheit und Angenommen-sein, gelingendes Zusammenleben in der Gruppe 	<ul style="list-style-type: none"> • Mitgestaltung von Festen und Gottesdiensten • Einbindung in Generationenfolge • Aktive Teilnahme am Schul- und Gemeindeleben
<ul style="list-style-type: none"> • Philosophieren mit Kindern 	<ul style="list-style-type: none"> • Philosophieren mit Kindern fördert Dialog- und Urteilsfähigkeit





5.1 Die Verbindung von Orientierungsplan und Bildungsplan

Die eigentliche Kooperationsleistung von Kindergarten und Grundschule ist die sinnvolle Verzahnung von Orientierungsplan und Bildungsplan. Anhand der in der Tabelle aufgeführten Elemente wird deutlich, dass eine Abstimmung der beiden beteiligten Einrichtungen über die Fragen der Bildung und Erziehung der Kinder grundsätzlich möglich ist. Für das einzelne Kind gewinnt diese Tatsache vor allem dann an Bedeutung, wenn es pädagogischen Fachkräften und Kooperationslehrkräften gelingt, ihre methodisch-didaktische Aufbereitung der verbindlich umzusetzenden Inhalte, die Formen der Arbeitsorganisation, gängige Sozialformen und geltende Regeln und Rituale aufeinander abzustimmen. Im Einzelnen könnte dies bedeuten, dass sich pädagogische Fachkräfte und Lehrkräfte zu Beginn des letzten Kindergartenjahres zusammensetzen, zentrale und für den Übergang in die Grundschule wichtige Themenstellungen planen (Jahresplan), sich über gemeinsame Regeln und Rituale, die im Kindergarten eingeführt und in der Grundschule weitergelebt werden, austauschen sowie die Art der Aufbereitung von Themen angleichen. Die Einrichtungen verstehen sich also als lernende Organisationen, die ausgehend von den verbindlichen Zielsetzungen die Gestaltungsspielräume zur individuellen Förderung der Kinder nutzen (siehe dazu auch Poster - 12 Eckpunkte, Hrsg. v. Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg unter www.kultusportal-bw.de/servlet/PB/show/1183054/Poster-12Eckpunkte.pdf und Informationen zum Bildungshaus unter www.kultusportal-bw.de/servlet/PB/menu/1213904/index.html?ROOT=1182956).

Die organisatorische und strukturelle Gestaltung der Kooperation in Form von gemeinsam abgestimmten Jahresplänen oder eines Kooperationskalenders erleichtert die Ausgestaltung der einzelnen Aktivitäten. Auch für Eltern ist eine übersichtliche Darstellung der Kooperation gerade beim Übergang vom Kindergarten in die Schule wichtig. Welche gemeinsamen Aktivitäten geplant sind, wie Orientierungsplan und Bildungsplan verzahnt werden, welche Regeln gemeinsam aufgestellt und welche Rituale in der Schule weitergeführt werden, sind interessante Themen für einen Elternabend zum Thema Übergang in die Schule. Zu wissen, dass mit dem Eintritt in die Schule nicht alles anders wird, sondern Bewährtes fortgeführt und vorhandene Fähigkeiten und Fertigkeiten aufgegriffen, vertieft und weiterentwickelt werden, schafft Vertrauen und nimmt Unsicherheiten in Bezug auf die anstehende Veränderung. Eltern als dritte Säule der Erziehung und Bildung an der Zusammenarbeit teilhaben zu lassen und sie über spezielle Elternabende oder gemeinsam geführte Entwicklungsgespräche einzubinden, macht die gemeinsame Verantwortung für Erziehung und Bildung der Kinder deutlich. Die Bildungs- und Entwicklungsfelder geben einen Überblick und unterstützen die Abstimmung über Besprechungspunkte bei der Beratung mit Eltern. Eine beispielhafte Darstellung dazu befindet sich im Anhang des Moduls.





Der Film „Magische Momente“, 2011, im Auftrag des Kultusministeriums, Referat 33, Grundschulen, Kindergärten, Kleinkindbetreuung und -bildung, produziert vom Steinbeis-Transferzentrum Audiovisuelle Medien, zeigt anhand verschiedener konkreter Beispiele in zwei baden-württembergischen Kindergärten: Das Kind steht im Orientierungsplan im Mittelpunkt von Bildung und Erziehung. Der Film ist in Kapitel eingeteilt. Zur Präsentation (z. B. auf Elternabenden) können einzelne Kapitel ausgewählt werden. Es wurden an alle Kindergärten und Grundschule Exemplare verschickt. Weitere Exemplare können beim Kultusministerium bestellt werden.

([www.kultusportal-](http://www.kultusportal-bw.de/servlet/PB/show/1167837/Kooperation_2005_Kapitel_V_Arbeitshilfen.pdf)

[bw.de/servlet/PB/show/1167837/Kooperation_2005_Kapitel_V_Arbeitshilfen.pdf](http://www.kultusportal-bw.de/servlet/PB/show/1167837/Kooperation_2005_Kapitel_V_Arbeitshilfen.pdf))

Auch über spezielle Eltern-Kind-Angebote können die Eltern eingebunden werden. Bei der „Frage der Woche“ beispielsweise, greift der Kindergarten Fragestellungen auf, die den Schulanfängern später in ähnlicher Form auch im MeNuK-Unterricht wieder begegnen können: Warum gibt es Schatten? Warum ist der Himmel blau? ... Die Frage wird als „Frage der Woche“ im Eingangsbereich des Kindergartens veröffentlicht. Dort werden dann im Laufe der Woche Antworten gesammelt, die auch von zu Hause kommen, das heißt, dass die Kinder mit ihren Eltern über das Phänomen sprechen.

Eine ausführliche Beschreibung dieses Eltern-Kind-Angebots befindet sich im Anhang des Moduls.

5.2. Planung von Kooperationsthemen und -angeboten

1. Schritt: Die Zusammenarbeit geht zunächst von einem „Aushandlungsprozess“ über das Bild vom Kind als Ausgangspunkt aller weiteren gemeinsamen Überlegungen aus. Der Orientierungsplan und der Bildungsplan Grundschule für das 1./2. Schuljahr können als Vorgabe die Basis einer abgestimmten Planung sein. In den Absprachen über Kompetenzen und Inhalte lassen sich für gemeinsame Kooperationsstunden jeweils Bereiche finden, die sich an der pädagogischen Arbeit des Kindergartens orientieren und an den Kenntnissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten der kommenden Schulanfänger anknüpfen. Die Verständigung über die grundlegenden Fähigkeiten, die für Schulerfolg wesentlich sind, sowie über die Grundlagen individueller Beobachtungen sind Themenfelder, die besonders interessieren. Somit ist das Eingrenzen gewisser Themen in der Verzahnung von Orientierungsplan und Bildungsplan der erste Schritt des kooperativen Miteinanders.

2. Schritt: Der zweite Schritt ist die konkrete Planung der einzelnen Angebote, die sich am Entwicklungsstand der Kinder als Ausgangspunkt aller weiteren Überlegungen orientiert. Auf dieser Basis lässt sich gemeinsam die Umsetzung der Angebote planen. Im Blick der Fachkräfte muss dabei sein, den Kindern die





Gemeinsamkeiten wie auch die Unterschiede der beiden Bildungsorte Kindergarten und Schule in vertrauter Begleitung aufzuzeigen. Diese Vorgehensweise weckt auch bei Eltern Vertrauen.

3. Schritt: Dritter Schritt dieses dialogischen Aushandlungsprozesses der pädagogischen Fachkräfte ist die Abstimmung der konkreten Umsetzung, hier: „Wer gestaltet welches Angebot? Wo, wann, mit welchen Methoden und mit welchen Kindern wird die Aktivität umgesetzt? Welche Ziele sind angestrebt? Welche Schwierigkeiten könnten auftreten?“ Diese konkrete Umsetzungsabstimmung erleichtert die praktische Verzahnung und macht die inhaltliche Zusammenarbeit von Orientierungsplan und Bildungsplan deutlich.

4. Schritt: Die Umsetzung.

5. Schritt: Die sich daran anschließende Reflexion und die sich darauf aufbauende weitere Umsetzungsplanung erfolgt als fünfter Schritt und greift das Vorgehen ab Schritt zwei wieder auf. Dadurch wird die kontinuierliche, gemeinsame Förderung beim Übergang Kindergarten/Schule zum Wohle der Kinder unter Einbeziehung der Eltern zur Brücke zwischen den Bildungseinrichtungen – damit kein Kind verloren geht!

Aus diesen Überlegungen lassen sich Qualitätsstandards für die Kooperation in Zusammenarbeit mit den Eltern ableiten. Diese erleichtern auch bei einem Wechsel von pädagogischen Fachkräften eine durchgängige Kooperationsform als Basis gemeinsamen Handelns.

Praktische Anregungen sind im Kooperationsordner, Modul XI, Gemeinsame Projekte, zu finden.





6. Unterstützung und Hilfe durch Netzwerke

Neben der Kooperation zwischen Kindertageseinrichtungen und Grundschulen und der Zusammenarbeit und Beratung mit Eltern ist die Zusammenarbeit mit Partnern weiterer Institutionen ein drittes Element der Kooperation. Diese werden explizit dargelegt im Orientierungsplan von Baden-Württemberg.

Mögliche, die Kooperation unterstützende Institutionen des innerschulischen und außerschulischen Netzwerks sind in der Graphik (siehe nächste Seite) dargestellt. Regionale Ansprechpartner sowie deren konkrete Hilfsangebote zu kennen, erleichtert das Arbeiten im und mit dem Netzwerk. Im Modul VI des Kooperationsordners sind die Tätigkeitsfelder einzelner Kooperationspartner beschrieben.

Die Praxis der Runden Tische hat sich bei vielen Fragestellungen bewährt. Beim gemeinsamen Gespräch können verschiedene Sichtweisen ausgetauscht und Sachverhalte aus verschiedenen Blickwinkeln von verschiedenen Professionen betrachtet werden. Dadurch ergeben sich oft neue Perspektiven für Problemlösungen und es zeigen sich breitere Handlungsspielräume sowie vielfältige Möglichkeiten der Förderung und Unterstützung. (Der Film „Im Gespräch bleiben – Eltern, Erzieherinnen und Lehrkräfte gemeinsam am Runden Tisch“ gibt Einblicke in die gelebte Praxis des Runden Tisches.)

Bei dieser Vorgehensweise kann sich die Chance eröffnen, die Kinder „stark zu machen“ und ihnen eine optimale Basis für einen gelingenden Schulstart zu geben. Durch das gemeinsame Betrachten von Ressourcen und Bedürfnissen des Kindes und seiner Familie, können mit Blick auf die individuellen Entwicklungsverläufe Probleme frühzeitig erkannt werden. Es bieten sich so gemeinsame Zugänge der Prävention und Förderung, wenn die Personen am Runden Tisch den Übergang vom Kindergarten in die Schule sorgsam vorbereiten und die Entwicklung des Kindes individuell begleiten.

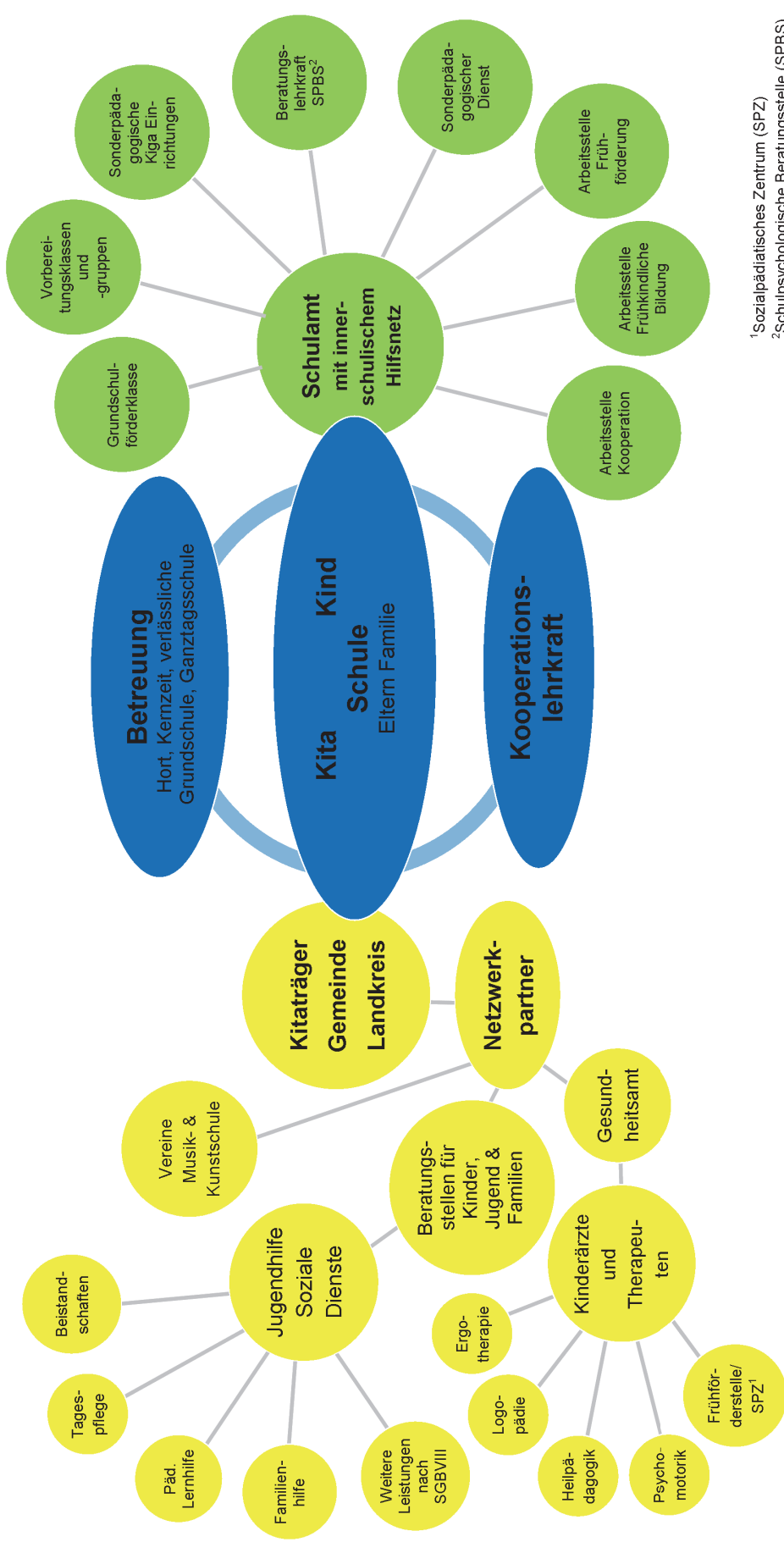
Einverständniserklärungen

In der Regel müssen Erziehungsberechtigte zustimmen, wenn Vertreterinnen und Vertreter des außerschulischen und innerschulischen Netzwerks wie zum Beispiel Ärzte, Therapeuten, Beratungslehrkräfte oder Schulpsychologen ihre Sichtweisen und Untersuchungsergebnisse beim Runden Tisch mit einbringen sollen. Für Eltern ist es manchmal ein großer Schritt, verschiedene Sichtweisen auf ihr Kind zuzulassen. Zeigen Sie Verständnis für die Sorgen und Ängste der Eltern und machen Sie transparent, wie die Informationen, die am Runden Tisch ausgetauscht werden, dokumentiert werden und wer Einsicht hat.



Mögliche Partner im Netzwerk Kooperation Kindergarten-Grundschule - Beispiele

Quelle: Anke Zürcher – SSA Konstanz – September 2011

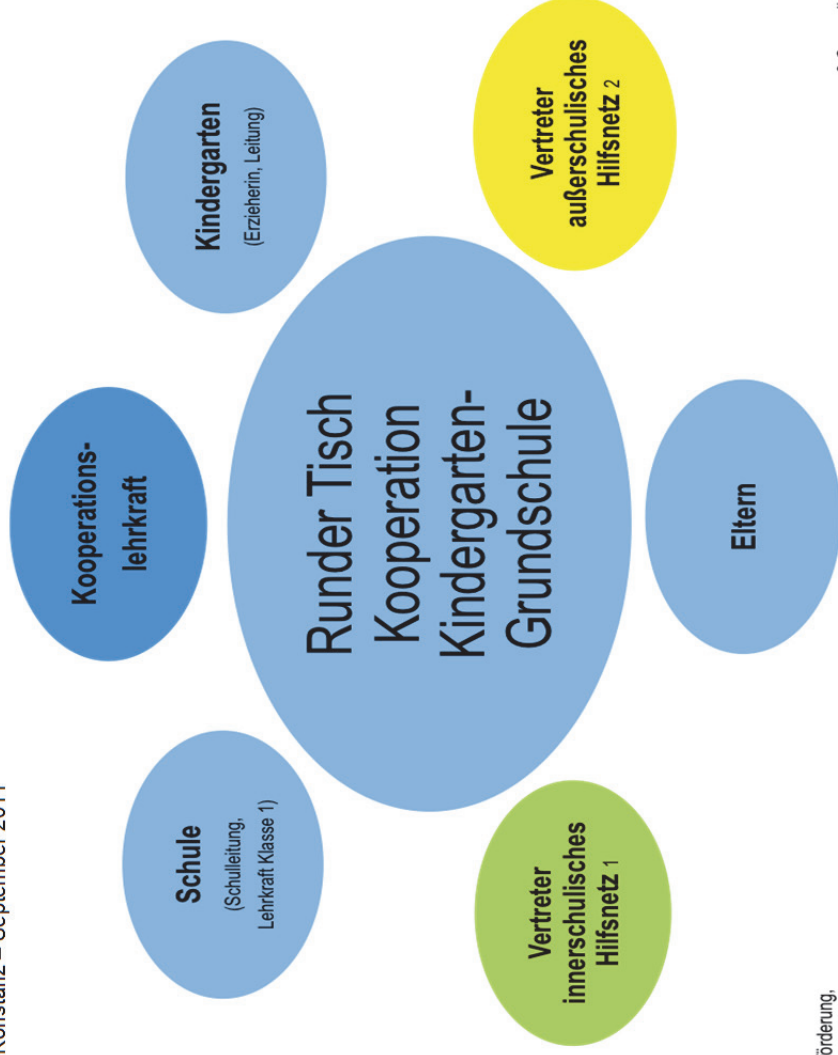


¹Sozialpädiatrisches Zentrum (SPZ)
²Schulpsychologische Beratungsstelle (SPBS)



Runder Tisch Kooperation Kindergarten-Grundschule

Quelle: Anke Zürcher – SSA Konstanz – September 2011



¹ Arbeitsstelle Frühförderung,
Sonderpädagogische Dienste
etc.: Schriftliche Stellungnahme,
Anwesenheit soweit erforderlich

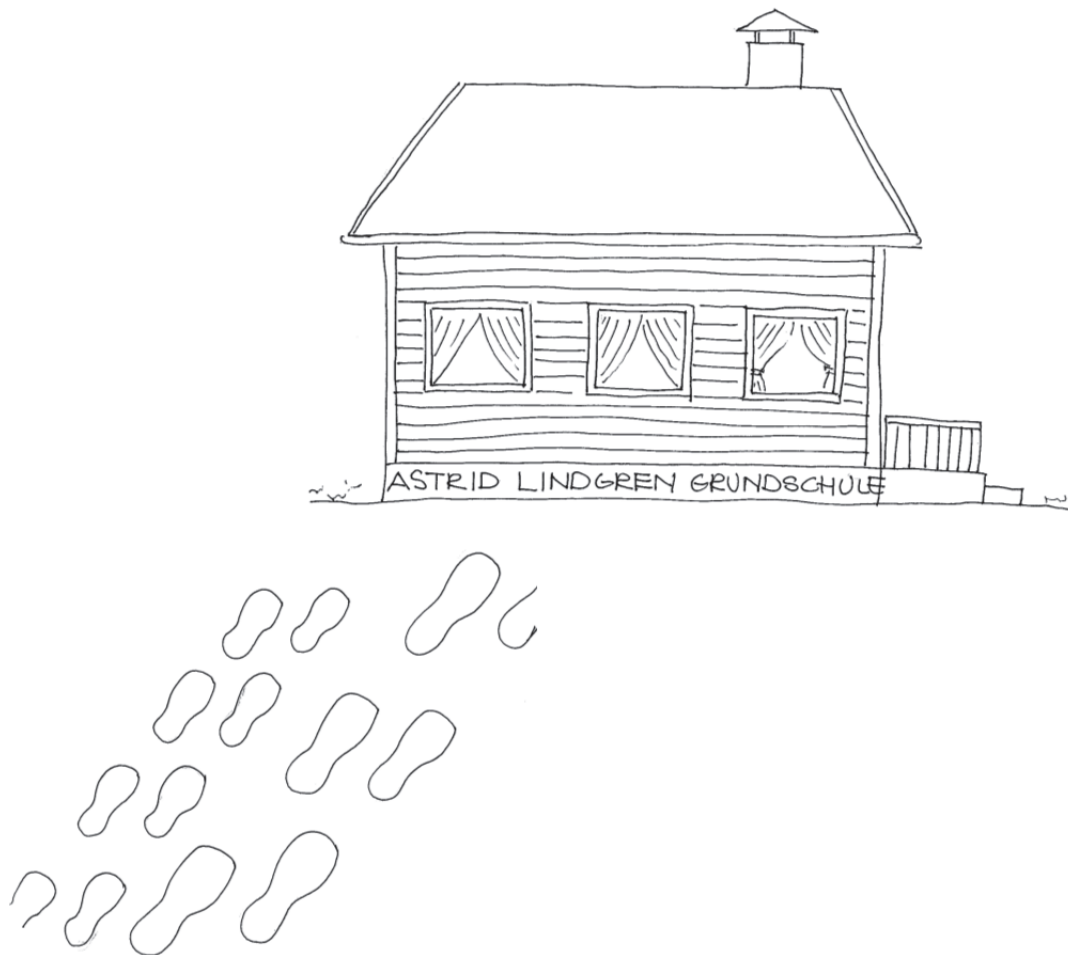
² Gesundheitsamt, Ärzte,
Therapeuten, Jugendhilfe etc.:
Schriftliche Stellungnahme,
Anwesenheit soweit erforderlich

Anhang 1

Vorschläge zur Gestaltung gemeinsamer Elternabende

Zu Kapitel 3: Zusammenarbeit mit Eltern – Alle Kinder im Blick

Elternabend zum Übergang: „Wir auf dem Weg in die Grundschule“



Zeichnung: Maki Kuwayama

Ziele:

- Eltern von Schulanfängern artikulieren ihre Hoffnungen, Ängste und Erwartungen im Hinblick auf die Einschulung
- Eltern lernen die Hoffnungen, Ängste und Erwartungen ihrer Kinder im Hinblick auf die Einschulung kennen
- Eltern formulieren Anregungen zur Begleitung ihrer Kinder in der Phase des Schulanfangs
- Eltern erfahren die Bedeutung ihrer häuslichen Maßnahmen im Hinblick auf die Anforderungen des Lernens in der Schuleingangsphase

Ablauf:

Begrüßung und Verweis auf die Thematik des Abends (siehe Tafel)

Auf den Sitzplätzen der Kinder liegen ausgeschnittene „Fußspuren“ mit unter-



schiedlichen Satzanfängen:

- *Ich freue mich auf den Schulbeginn meines Kindes, weil.....*
- *Ich frage mich in den letzten Wochen häufig, ob....*

Die Eltern notieren die Fortsetzung eines ausgewählten Satzanfangs auf einer Fußspur, tragen ihr Ergebnis vor und legen damit einen Weg zum Schulhaus (Tafelbild). Pädagogische Fachkraft und Lehrkraft moderieren und sortieren die Fußabdrücke nach positiven und negativen Voreinstellungen.

Sie erklären, dass sie auch mit den Kindern in der Kooperationsstunde eine Umfrage zu deren Voreinstellungen durchgeführt und anschließend verschriftlicht haben. Sie hängen die „Fußspuren“ der Kinder zu denen der Erwachsenen. Die Lehrkraft und die pädagogische Fachkraft regen mit Impulsfragen den Austausch der Eltern über das entstandene Gesamtbild an: Gibt es Übereinstimmungen zwischen den Aussagen? Gibt es auffallende Unterschiede zwischen den Aussagen?

Die Moderatorin/der Moderator stellt das gemeinsame Ziel aller Spuren, das Schulhaus der örtlichen Grundschule heraus (Tafelbild) und betont die Verantwortung der Eltern und der Pädagogen, die Kinder auf ihrem Weg dorthin zu begleiten. Um den Kindern für den sicheren Tritt auf diesem Weg die notwendige Ausrüstung mitgeben zu können, sollen die Eltern mit ihrem Tischnachbarn nun überlegen, welche Handlungen ihrerseits hilfreich sind. Zu den Überschriften

- *Ich Sorge dafür, dass mein Kind/die Kinder.....*
- *Ich achte zu Hause darauf, dass.....*

heften sie zuvor ausgefüllte Moderationskarten. Die Ergebnisse werden auf zwei Plakaten seitlich vom Tafelbild für alle sichtbar. Die Moderatorin bekräftigt die zahlreichen Ideen und unterstützenden Tätigkeiten der Eltern, fasst wesentliche Aussagen zusammen und zeigt gegebenenfalls für die Entwicklung der Kinder ungünstige Gewohnheiten auf. Folgende Bereiche können dabei thematisiert werden: Umgang mit den Medien, Umgang mit Zeit, gesunde Ernährung, ausreichende Bewegung, pädagogische Maßnahmen zur Förderung des Selbstvertrauens und der Selbstständigkeit, Maßnahmen zur Gestaltung des Lernens (Schulranzen, Platz zum Arbeiten etc.).

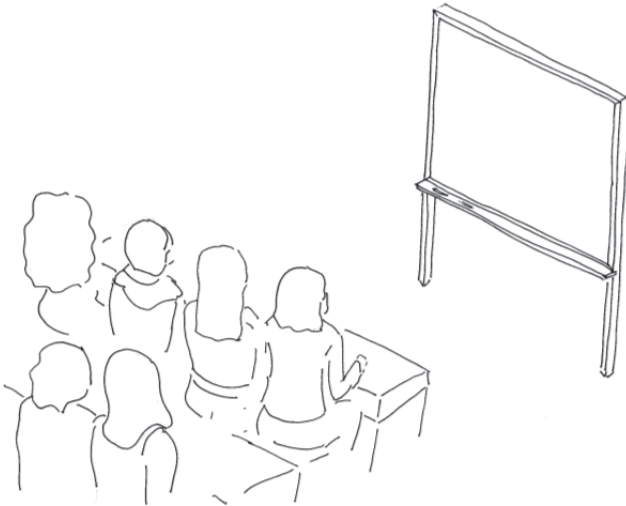
Die pädagogische Fachkraft und Lehrkraft ergänzen die Tätigkeiten der Eltern aus ihrer Sicht in dem sie die folgenden Satzanfänge auf zwei Plakaten mit vorbereiteten Satzkarten ergänzen:

- *Die Schule sorgt dafür, dass*
- *Die Schule achtet darauf, dass ...*

Dabei betonen sie die Zusammenarbeit und zeigen Aspekte der Kontinuität pädagogischer Maßnahmen (zum Beispiel Rituale) auch im Hinblick auf die Elternarbeit auf (Beispiel: Formen der Elterneinbindung). Die Lehrkraft beschreibt die Anforderungen des Lernens in der Schule im Vergleich zum Lernen in der Kindertageseinrichtung.

Somit entsteht ein Gesamtbild an der Tafel und auf den Plakaten, das für alle aufzeigt, wie die Voreinstellungen künftiger Schülerinnen und Schüler und Eltern mit

Hilfe von Maßnahmen der Eltern und der Schule zu positiven Einstellungen geführt werden können. Überschneidungen der Aufgaben der Pädagogen und der Eltern wie zum Beispiel die Erziehung zur Selbständigkeit oder das Einüben des verkehrssicheren Schulwegs werden deutlich.



Zeichnung: Maki Kuwayama

Eine Gesprächsrunde über noch offene Fragen schließt sich an.

Informationen über die Betreuungszeiten der Schule, Schulmaterialien für die 1. Klasse und Empfehlungen für den Inhalt einer Schultüte werden schriftlich verteilt. Die Informationsbroschüren des zuständigen Schulamts und des Ministeriums für Kultus und Unterricht werden zum Nachlesen der besprochenen Aspekte angeboten.

Materialien:

- Namenskarten mit dem Nachnamen der Eltern und mit dem Namen des Kindes (Rückseite)
- Tafelbild mit Platz für einen Weg aus Fußspuren und dem Schulhaus (Zeichnung mit Namen der Schule oder vergrößertes Foto)
- große und kleine Fußspuren in hellen für die positiven Erwartungen und dunklen Farben für die negativen Erwartungen
- ausgefüllte Fußspuren der Kinder aus einer vorausgegangenen Befragung der Kinder
- Tafelbild mit dem entsprechenden Schulhaus
- zwei Plakate mit den entsprechenden Überschriften (s. o.)
- vorbereitete Karten mit Grundsätzen des Lernens in der Schuleingangsstufe
- Printmaterialien der Schule (Materialienliste, Betreuungsangebote, Tipps für die Inhalte einer Schultüte)
- Elternbroschüren des zuständigen Schulamts
- Adressenverzeichnis von unterstützenden Institutionen (z. B. Beratungsstellen)
- Informationsheft „Informationen zum Schulanfang“ des Ministeriums für Kultus und Unterricht. (www.kultusportal-bw.de/servlet/PB/show/1254573/KuMi_Flyer_Elterninfo071026.pdf)

Alternativen und Weiterführung:

Die Aussagen der Kinder könnten auch auf einem Tonträger aufgenommen und den Eltern vorgespielt werden.

Eltern erarbeiten für Eltern, die nächstes Jahr „Einschulungseltern“ sind, eine Empfehlung mit wertvollen Tipps für den „Schulbeginn der Eltern“.

Der Elternbeirat überlegt sich eine „Verpackung“, die den künftigen Eltern am Tag der Einschulung überreicht wird (Beispiel: Dokument mit „10 Tipps für den Schulanfang“ als Rolle in einer Tasse vom Förderverein oder Tipps aufgehängt an einer Leine im Klassenzimmer oder auf einem bunt gedruckten Plakat).

Elternabend zum Übergang: „Fit für den Schulstart: Das Schulkind sicher im Verkehr“



Zeichnung: Maki Kuwayama

Ziele:

- Information über das altersgemäße Verhalten von Kindern im Straßenverkehr
- Informationen über die Verkehrs- und Mobilitätserziehung der Kindertageseinrichtung und der Schuleingangsstufe
- Durchführung von Übungen zur Förderung der Wahrnehmung und zu sicherem Verhalten im Verkehr
- Kenntnis des sicheren Schulwegs



Ablauf:

Die Eltern tauschen sich in Partnerarbeit in kurzen Murrelgesprächen zu folgender Fragestellung aus:

- *Wie habe ich als Schulkind den Verkehr, insbesondere den Schulweg erfahren?*

Die Erfahrungen werden vorgetragen und von der Moderatorin/dem Moderator in Stichpunkten auf einem Plakat mit der Überschrift „Das Kind im Verkehr früher“ festgehalten.

Die Moderatorin/der Moderator heftet ein weiteres Plakat mit der Überschrift „Das Kind im Verkehr heute“ an und referiert über aktuelle Zahlen zur Unfallhäufigkeit der Altersgruppe und zur besonderen Situation von Kindern als Fußgänger in dieser Altersstufe (siehe Heft Kinder unterwegs im Straßenverkehr). Dabei werden die Fähigkeiten und Fertigkeiten der Schulanfänger in Bezug auf ihre Wahrnehmung und ihr entwicklungsgemäßes Verhalten in Verkehrssituationen aufgezeigt. Diese Aspekte werden entsprechend auf dem Plakat visualisiert (zum Entwicklungsstand von Wahrnehmung und Handeln im Einschulungsalter siehe www.verkehrswacht-medien-service.de/szs_entwicklung.html).

Die pädagogische Fachkraft stellt dar, welche Möglichkeiten in der Kindertageseinrichtung in den Bildungsfeldern Sinne und Körper sowie im Alltag genutzt werden, um die Wahrnehmung und Bewegungssicherheit zu schulen. Die Lehrperson erläutert, wie die Kompetenzbereiche der Fächerverbünde Bewegung, Spiel und Sport und Mensch, Natur und Kultur sowie die Angebote einer bewegungsfreundlichen Schule zur Erlangung von Sicherheit in Verkehrssituationen in der Eingangsstufe beitragen. Sie bittet die Eltern in diesem Zusammenhang um Mithilfe bei Übungen in realen Verkehrssituationen und bei Lerngängen und Ausflügen.

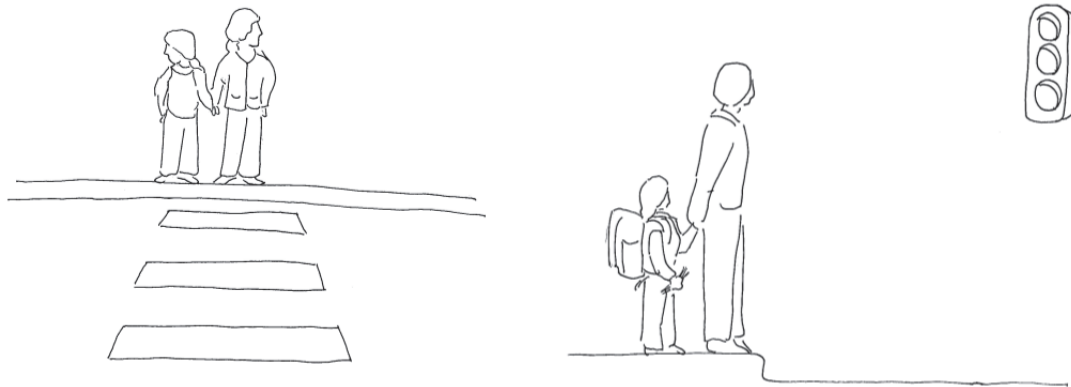
Die Eltern sammeln Möglichkeiten und Maßnahmen, wie sie die Selbständigkeit als Verkehrsteilnehmer und die Bewegungssicherheit ihrer Kinder unterstützen können. Einige Übungen, die die verkehrsrelevanten Kompetenzen und das richtige Verhalten eines Fußgängers im Verkehr bzw. eines Mitfahrers im Auto schulen, werden mit den Eltern durchgeführt (Beispiele: Spiele zur kinästhetischen Differenzierung mit Luftballons oder Jongliertüchern, Rollenspiel zum sicheren Überqueren einer Fahrbahn, eines Zebrastreifens, einer Ampel oder zum richtigen Verhalten an der Bushaltestelle und im Bus und als Mitfahrer im Auto). Dazu könnte ein kleiner Parcours aufgestellt sein, der von den Eltern in Partnerarbeit durchlaufen und anschließend reflektiert wird. Offene Fragen über das richtige Vorgehen der Erwachsenen und zur kindgerechten Kommentierung der Handlungen werden besprochen (Anregungen zu Spielen und Übungen zur Bewegungsförderung und Wahrnehmungsschulung in: Das Move it – Buch, Hrsg. Deutsche Verkehrswacht).

Weitere Tipps wie verkehrssichere Kleidung bzw. Ausstattung und ein Schulwegplaner des Einzugsgebietes werden gemeinsam besprochen.

Mit Hilfe der Beschreibung der aktuellen morgendlichen Verkehrssituation vor dem Schulgebäude wird abschließend um die Unterstützung der Eltern bei der Verkehrssicherheit in Bezug auf die Schulanfänger gebeten und auf die Bedeutung, den Schulweg als Fußgänger mit den anderen Kindern zu bewerkstelligen, hingewiesen.

Materialien:

- Internetadresse Schulwegplaner, Beamer, PC
- verkehrssichere Kleidung, Schulranzen mit Reflektoren
- Schulwegplan der Schule
- Materialien aus der Sporthalle für den Parcours (Seile, Hütchen)
- 2 Plakate



Zeichnungen: Maki Kuwayama

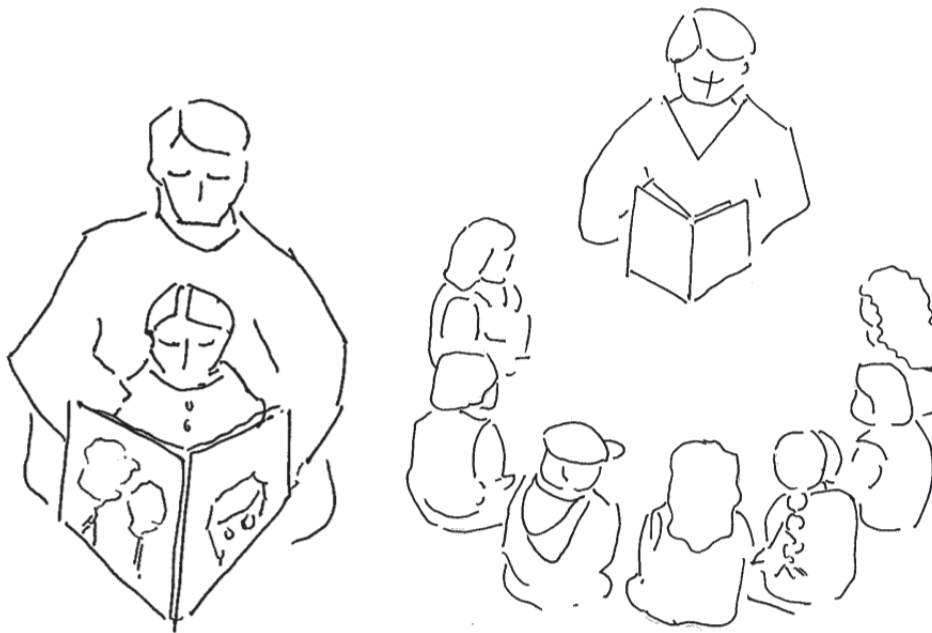
Alternativen und Weiterführung:

- Experten der Jugend- und Verkehrswacht des Stadt- und Landkreises zur Thematik „Kind und Verkehr“
- Eltern und Pädagogen geben Empfehlungen zur Optimierung eines sicheren Schulweges an die Kommune
- Elternvertreter organisieren ein Schülerlotsen-Training

Hilfreiche Medien:

- www.schulwegplaner.de
- Sicher im Straßenverkehr: Kinder als Verkehrsteilnehmer
 - ca. 25 min f / DVD-Video / D 2008
 - Verleihnummer: 4658329
 - DVD zu verkehrssicherem Verhalten: Verkehrserziehung in der Grundschule, LMZ: 146 min f / DVD-Video / D 2004, Verleihnummer: 4651993
- Broschüren der Jugend- und Verkehrswacht:
 - www.gib-acht-im-verkehr.de Programm mit dem Kleinen Zebra, das die für einen jungen Schulanfänger verkehrsrelevanten Situationen mit drei Figuren und Kontrollfragen informiert
 - www.gib-acht-im-verkehr/Kinder/malblock.php zu diesen Situationen
- Schülermentoren ausbilden und als Helfer einbeziehen
- Heft Kinder Unterwegs im Straßenverkehr, Bestell-Nr. PIN 12
 - zum Download oder Bestellen unter www.unfallkasse-nrw.de/fileadmin/server/download/praevention_in_nrw/praevention_nrw_12.pdf
 - enthält umfangreiche Informationen zur Mobilität und zum Verkehrsverhalten von Kindern.

Elternabend zum Übergang: „Lesen – mehr als eine Kulturtechnik“



Zeichnungen: Maki Kuwayama

Ziele:

- Eltern haben die Gelegenheit, die Bedeutung des Lesens kennenzulernen.
- Sie erfahren, welche Schlüsselstellung sie beim Leselernprozess ihres Kind einnehmen
- und lernen Möglichkeiten kennen, diesen Prozess fördernd zu begleiten.
- Für diese Förderung werden beispielhaft Materialien vorgestellt.

Ablauf:

Bei den Eltern wird eine Kartenabfrage über die Bedeutung des Lesens gemacht, ggf. in Partnerarbeit. Die Karten werden anschließend geclustert und können so in den folgenden Input miteinbezogen werden.

Die pädagogischen Fachkräfte referieren über die Bedeutung des Lesens als Kulturtechnik.



Zeichnung: Maki Kuwayama

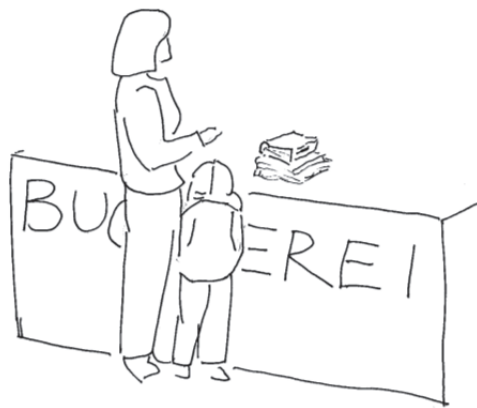
Sie informieren über

- die Auswirkungen der Einstellung der Eltern zum Lesen auf das Kind
- lesende Eltern als Vorbild
- häusliche Umgebung mit Lesematerial
- Besuche von öffentlichen Bibliotheken

- Vorlesezeiten als tägliches Ritual (Entspannte Atmosphäre, Körperkontakt,...) und über die Basisfähigkeiten für das Lesen lernen:
- sehen, hören, sprechen,
- das Kennen von Liedern, Versen, Reimen, Fingerspielen, und damit das Erkennen von Lauten,
- das optische Differenzieren von Zeichen.

Die Eltern haben anschließend die Möglichkeit

- empfehlenswerte Kinderliteratur anzuschauen (von der Einrichtung oder von einer Buchhandlung zur Verfügung gestellt), ggf. wird eine Literaturliste ausgeteilt,
- erhalten Infos über die örtliche Leihbibliothek,
- können in der Kita Kinderliteratur ausleihen.



Zeichnung: Maki Kuwayama

Materialien:

- Zitat aus dem Bildungsplan:
„Das Lesen- und Schreibenlernen ist ein lebenslanger Prozess. Er eröffnet den Weg in die Schriftkultur und sichert eigenständige Teilhabe. Lesen trägt wesentlich zur Persönlichkeitsentwicklung bei. Beim Lesen von Texten erschließen sich die Kinder andere Welten, erweitern ihren Erfahrungshorizont, entfalten Vorstellungen und entwickeln ein ästhetisches Bewusstsein. Sie finden ihre eigenen Wünsche, Fragen und Probleme wieder, können sich lesend mit ihnen auseinander setzen, Distanz zu sich selbst gewinnen und neue Perspektiven entwickeln.“ (BP 2004, S. 44)
- Kinderliteratur wird zur Verfügung gestellt (siehe Verlauf)

Alternativen und Weiterführung:

- Ein Referent (Spracherzieher/In, Logopäde/in,...) wird zu diesem Thema eingeladen.
- Die Eltern überlegen, ob und wann sie von der häuslichen Förderung ihres Kindes berichten möchten: mit allen Sorgen, Misserfolgen, Bedenken – aber auch mit Erfolgen.
- Die Eltern haben die Möglichkeit, Beratung in Einzelgesprächen einzuholen.

Zu Kapitel 4: Mit Eltern im Gespräch – Das einzelne Kind im Blick

- Körper
- Sinne
- Sprache
- Denken
- Gefühl und Mitgefühl
- Sinn, Werte und Religion

Körper

Bewegung als fester Bestandteil des Lebens hat positive Auswirkungen auf das Selbst- und Körperempfinden und beeinflusst so das Selbstbild. Über Bewegung wird nicht nur der eigene Körper sondern auch die Umwelt erlebt und erfahren. Das Kind entwickelt ein Gefühl und zunehmend Verständnis für die Unterschiedlichkeit seiner materiellen und sozialen Umgebung. In unserer eher bewegungsarmen Gesellschaft stellt es eine große Aufgabe dar, den Kindern vielfältige Erfahrungen in ganz unterschiedlichen Bewegungsräumen zu ermöglichen. Diese können sein:

- Taktil-kinästhetische Erfahrungen: sich selbst, die eigene Stellung im Raum sowie die Körpergrenzen spüren
- Freiräume für ausgiebiges Bewegen, Hüpfen, Rennen, Rhythmik und Tanz. Grundlegende Bewegungsformen erfahren, koordinieren und automatisieren: von großen, groben Bewegungen bis hin zu fein koordinierten, ganz kleinen Bewegungsabläufen
- Feinmotorische Aktivitäten für die zunehmende Hand- und Fingergeschicklichkeit und die Auge-Hand-Koordination
- Gleichgewichtserfahrungen, Balanciersicherheit, Stabilität entwickeln





- Eigene körperliche Belastbarkeit und Beweglichkeit erfahren, Muskelaufbau, Kraft und Körperspannung

Was lernt das Kind dabei?

Lebensfreude, Selbst- und Körperbewusstsein, grob- und feinmotorische Fertigkeiten, Handlungsabläufe erfassen, strukturieren, planen und ausführen, Gesundheit des Körpers, Kondition und Ausdauer, körperliche Darstellungs- und Ausdrucksmöglichkeiten, Vorläuferfertigkeiten von Kulturtechniken, Gemeinschaftsfähigkeit,...

Sinne

Bereich: Sinnliche Wahrnehmung

Kinder erschließen sich ihre Welt aktiv und mit allen Sinnen. Sie erproben sich und ihre Fähigkeiten, nehmen Kontakt zu ihrer Umwelt auf und entdecken, erkennen und verstehen so ihre soziale und materielle Umgebung. Das positive Bewusstsein über sich selbst als Teil der Welt ist Motor „für die gesamte körperliche, soziale, psychische und kognitive Entwicklung des Kindes.“ (Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg 2011, Orientierungsplan: in K. u. U. vom 2. Mai 2011, S. 84)

Bereich: Ästhetische Bildung

„Kinder erleben bei diesem aktiven Prozess des Wahrnehmens die Welt in ihrer Vielfalt und Differenziertheit, versuchen sich darin zu orientieren und sie zu begreifen.“ (Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg 2011, Orientierungsplan: in K. u. U. vom 2. Mai 2011, S. 87)

Es geht darum, die Phänomene der natürlichen und der gestaltenden Umwelt multiperspektivisch wahrzunehmen, zu betrachten und die Ausdrucks- und Gestaltungsmöglichkeiten in allen Bereichen umzusetzen.

Für ästhetische Bildung bei Kindern braucht es Kreativität und Phantasie sowie die Möglichkeit, sich über Wahrnehmungserfahrungen auszutauschen. Sinnliche Erfahrungen und ästhetisch-künstlerischer Ausdruck werden ermöglicht durch:

- Vielfältige Angebote, die Welt mit allen Sinnen zu erleben: spüren, fühlen, hören, sehen, riechen, schmecken...
- Neugierde wecken – Entdecken und Ausprobieren: Unterschiedlichste Material- und Klangerfahrungen sowie optische Erfahrungen in einer anregenden Lernumgebung anbieten
- Sortieren und klassifizieren, Muster und Reihenfolgen erkennen
- Raum und Zeiterfahrungen bewusst erleben, wahrnehmen und versprachlichen
- Unterschiedliche Möglichkeiten und Medien der Gestaltungs- und Ausdrucksfähigkeit anbieten: Bildende Kunst, Musik, Tanz, Theater, Einsatz moderner Medien





Was lernt das Kind dabei?

Eigene Sinneswahrnehmungen zu erkennen, zu spüren, zu benennen, wiederzuerkennen, zu kontrollieren und somit auch bewusst und zielgerichtet einzusetzen. Dies ermöglicht die differenzierte Nutzung der Sinne für die Orientierung, die Gestaltung und den persönlichen Ausdruck. Muster wiederzuerkennen, Ordnungen und Zusammenhänge wahrzunehmen, ermöglicht Gesetzmäßigkeiten abzuleiten und die Welt zunehmend besser zu verstehen.

Sprache

„...Sprache und Emotionen [sind] untrennbar miteinander verbunden". Vorbilder, die eine Sprache beherrschen, sich dem Kind zuwenden und mit dem Kind sprechen, immer wieder Worte vorsprechen, korrigieren, sich über den Erfolg freuen, sind wichtige Mittler für die Sprachförderung, denn „Sprechen lernt man aber nur durch Sprechen. Kindern die Sprache geben heißt, sich ihnen zuwenden, ihnen zuhören, mit ihnen sprechen, Zeit mit ihnen verbringen, heißt ihnen ein Übungsfeld für Sprache geben. Der Erwerb der Sprache ist ein Wechselwirkungsprozess zwischen Eigenproduktion und förderlichen Anstößen durch Bezugspersonen und auch andere Kinder" (Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg 2011, Orientierungsplan: in K. u. U. vom 2. Mai 2011, S. 91)

„Kinder lernen die Sprache aber nicht von selbst und können sie deshalb nicht von selbst ausbauen" (ebd, S. 91). Mit einer ganzheitlichen alltagsbezogenen Sprachbegleitung ist auch eine altersangemessene Vorbereitung auf das Erlernen der Schriftsprache anzubahnen. Dazu zählen im Kindergarten und im Anfangsunterricht:

- Vielfältige Sprach- und Sprechanlässe schaffen
- Sprachliches Vorbild sein: deutlich und in grammatikalisch korrekten ganzen Sätzen sprechen; differenzierte Wortwahl sowie die altersentsprechende Nutzung von Fachbegriffen
- Selbstinstruktion und kognitives Modellieren: Eigene Handlungen und gemeinsam erlebte Situationen sprachlich begleiten
- Sprache erlernen als sozialer Akt: emotionale Zuwendung zum Beispiel durch Erzählen und Erzählen lassen
- Raum und Zeit geben: aufmerksames Zuhören, Blickkontakt halten und aussprechen lassen
- Nonverbale und kreative Kommunikations- und Sprachformen als Ergänzungen: Pantomime, Theater, Tanz, Gedichte, Verse, Reime, Fingerspiele, Lieder...
- Eigene und fremde Sprachen gemeinsam wahrnehmen, erforschen, erlernen

Was lernt das Kind dabei:





- Vielfältige nonverbale, verbale und kreative Ausdrucksmöglichkeiten und Sprachformen, die die eigene Fantasie anregen („Kino im Kopf“) und viele Möglichkeiten eröffnen
- Sprache als Kommunikationsmittel zum Austausch mit anderen, aber auch zur eigenen Handlungsplanung und -durchführung (Selbstinstruktion)
- Interesse an fremden Sprachen und Kulturen

Bereich: Entwicklung von Lesekompetenz und Literacy

Kinder, die sich mit Kinderliteratur, Märchen, Geschichten, Gedichten oder Erzählungen auseinandersetzen und durch verschriftlichte Impulse von außen ihr Wissen vertiefen, schaffen sich damit die beste Voraussetzung, ihre Lesekompetenz zu entwickeln und sich eine grundsätzliche Lernbereitschaft zu erschließen. Fantasie und Kreativität, das Schaffen von inneren Bildern und der Austausch der Interpretationen stehen daher im Vordergrund, um Lesekompetenz anzubahnen. Zudem wird ihre Sprachkompetenz um ein Vielfaches erweitert, weil der Sprachhorizont durch die Kenntnis vieler geschriebener Wörter stark angeregt wird. Geschwister, Eltern, Großeltern, Lesepaten in Kindergarten und Schule sind ideale Lesevorbilder, wenn sie...

- (Bilder)Bücher und Texte im Alltag zur Verfügung stellen
- selbst begeisterte Leserinnen und Leser sind und Bücher als Möglichkeit erleben, etwas über die Welt zu erfahren
- laut vorlesen und gemeinsam zusammenfassen, was passiert ist
- selbst zu Bildern Geschichten erzählen und erzählen lassen
- gemeinsam mit Kindern Bilderbücher betrachten und vorlesen, sich darüber austauschen, aufmerksam sind und zuhören
- lesen, was gefällt und interessiert
- Interessen an vielfältigen Themen wecken und Bild- und Textmaterial dazu anbieten
- Schrift als alltäglichen Teil ihres Lebensumfeldes kennen und einsetzen
- Lesen als Persönlichkeitserweiterung und bereichernde Kompetenz erfahren lassen

EXKURS: Vorläuferfertigkeiten und frühe Kompetenzen

Hasselhorn und Schneider (2011) bieten in ihrem Buch „Frühprognose schulischer Kompetenzen“ einen aktuellen Überblick über frühe Vorläuferfertigkeiten und Kompetenzen als Grundlage für das Erlernen der Kulturtechniken.

Vorläuferfertigkeiten für Lesen und Schreiben:

- ❖ Phonologische Bewusstheit im engeren und weiteren Sinne
- ❖ Phonetisches Rekodieren im Arbeitsgedächtnis (Auditiv-sprachlicher Arbeitsspeicher)
- ❖ Geschwindigkeit des Zugriffs auf Einträge im sprachlichen Gedächtnis
- ❖ Erfahrungen mit und Wissen um Schriftsprache





Denken

Bereich: Mengen, Zahlen, Symbole

Mathematik finden wir überall im Alltag. Mathematisches Denken hilft uns dabei, eine komplexe Welt zu strukturieren, damit wir uns zurechtfinden und viele Alltagsprobleme lösen können. Kinder bringen nicht nur eine große Bereitschaft, sondern auch die nötigen Grunderfahrungen mit, um mathematische Zusammenhänge zu verstehen und zu erlernen. Die Regeln und Erkenntnisse der Mathematik werden in der sozialen Gemeinschaft weitergegeben. Kinder benötigen daher Interaktionspartner, die mathematische Lerngelegenheiten für die Kinder nutzbar machen und die gemeinsam mit ihnen die mathematischen Prinzipien hinter den Tätigkeiten erschließen.

Dazu zählen:

- Sortieren und Klassifizieren: Ähnlichkeiten und Unterschiede – Abstraktion anschaulicher Eigenschaften zu allgemeinen Merkmalen, Erkennen von Ober- und Unterklassen
- Muster und Reihenfolgen im Alltag erkennen, strukturieren und ordnen; sprachliche Reihenbildung vom Paarvergleich bis zur Verlaufsform
- Räumliche Orientierung: Merkmale des eigenen Körpers sowie Merkmale des Raums erfahren, aufeinander abstimmen und sprachlich benennen
- Zeitliche Rhythmen und Abfolgen, Zeit als Veränderung, Zeitperspektiven erleben, einordnen und benennen
- Verständnis für Anzahlen, Zahlen, Ziffern in Alltagszusammenhängen, Zähl-erfahrungen sammeln
- Mengen, Anzahlen und Zahlen als zunächst getrennte Konzepte in Verbindung bringen und verstehen: Zahlen können Mengen exakt abbilden (vgl. Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg 2011, Orientierungsplan: in K. u. U. vom 2. Mai 2011)

Mathematische Grunderfahrungen und mathematische Spurensuche bauen Brücken zwischen Alltagsdenken und mathematischen Leitideen. Kinder brauchen dazu Vorbilder sowie

- eine alltägliche Lebenswelt, die reichhaltige mathematische Erfahrungen ermöglicht und an Alltagsfragen ansetzt,
- reichhaltige mathematische Lernwerkstätten, in denen sie ungestört arbeiten, forschen und untersuchen können,
- Freiräume, in denen sie über Körper- und Sinneserfahrungen und in Bewegung mathematische Zusammenhänge erfahren können.

Entdecken, entwerfen, gestalten sowie die Reflexion über das gemeinsame Tun stehen dabei im Vordergrund.





Was lernt das Kind dabei?

- Sprache und Mathematik als Teil der Kultur zu erfahren, als Zugänge, sich die Welt zu erschließen und sie mit anderen zu konstruieren.
- Buchstaben und Zahlen als Symbole in der Lebenswelt zu erkennen, die Sprache und Anzahlen symbolisieren.
- Wissen über Schriftsprache, sprachliches Gedächtnis sowie phonologische Bewusstheit, die Fähigkeit, Sprache in ihren kleinen Teilen, Lauten und Silben wahrzunehmen als wichtige Vorläuferfertigkeiten für Lesen und Schreiben.

Frühe mathematische Kompetenzen, das heißt mengen- und zahlenbezogenes Vorwissen, als Grundlagen für das Erlernen des elementaren Rechnens in der Grundschule zu erwerben.

Frühe mathematische Kompetenzen nach Krajewski (2003):

- ❖ Mengenbezogenes Vorwissen: Längenvergleiche – Reihenbildung/Seriation, Mengenvergleiche (mehr, weniger, gleich viel), Erkennen von Invarianz, Operieren mit 1:1-Zuordnung
- ❖ Zahlenbezogenes Vorwissen: Zählfertigkeit, Bestimmung von Vorgänger und Nachfolger, arabisches Zahlwissen, Rechenfertigkeiten mit konkretem Material

Gefühl, Mitgefühl und Werte

„Menschliches Handeln ist begleitet von Emotionen. Sie gehören zum täglichen Erleben und der Umgang mit ihnen will gelernt sein.“ (Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg 2011, Orientierungsplan: in K. u. U. vom 2. Mai 2011, S. 98)

Kinder entwickeln verschiedene sozio-emotionale Schlüsselfertigkeiten, die die Selbst- und Fremdwahrnehmung beeinflussen und somit Einfluss auf die soziale Interaktion mit anderen haben. Zu den Schlüsselfertigkeiten gehören:

- Wahrnehmung von Gefühlen: eigene Gefühle sowie die anderer können wahrgenommen und benannt werden.
- Regulation von Gefühlen: Kinder lernen, dass sie ihren eigenen Gefühlen nicht ausgeliefert sind. Sie können diese zunehmend besser regulieren, zum Beispiel angemessen Freude zeigen und Ärger kontrolliert zum Ausdruck bringen.
- Positives Selbstbild: eigene Stärken und Schwächen werden langsam erkannt. Es gehört zu den Herausforderungen, diesen im Laufe der Zeit mit Selbstvertrauen und Optimismus zu begegnen. Spezifische Fähigkeitskonzepte entwickeln sich erst am Ende der Schuleingangsstufe.
- Kognitive und emotionale Perspektivenübernahme: Zunehmend gelingt es den Kindern, die geistige Perspektive eines anderen einzunehmen. Eigene Gedanken werden mit denen der anderen in Beziehung gesetzt. Welche Ge-





fühle gibt es und durch was werden sie ausgelöst? Kinder verstehen auch immer besser, was ein anderer in einer spezifischen Situation fühlt.

Kinder lernen von ihren Modellen im Alltag: Sozialkompetenz wird durch das beispielhafte Verhalten von Bezugspersonen vorgelebt.

Wichtige Entscheidungen werden vom Gefühl gesteuert und vom Verstand begleitet. Daher ist das Erlernen selbstreflektierender Gedankengänge für die soziale und emotionale Entwicklung des Kindes äußerst wichtig.

Kinder können dabei unterstützt werden, indem

- sie Geborgenheit erfahren und ein wertschätzendes und sinngebendes Wer-tegefüge erleben,
- sie Rücksichtnahme erleben und im Umgang mit eigenen Gefühlen und de-nen anderer sicher werden,
- unterschiedliche Emotionen erlebt und ausgedrückt werden, über Gefühle gesprochen wird, diese benannt und gespiegelt werden,
- eigene Gefühle und die anderer in ein und derselben Situation ergründet werden,
- über eigenes und fremdes Verhalten reflektiert wird und daraus resultierende Schlussfolgerungen besprochen werden,
- sie an den sinnvollen Umgang mit Kritik herangeführt werden,
- auch Achtung entwickelt wird vor den eigenen Rechten und denen anderer,
- Erwachsene Vorbild beziehungsweise Modell für ein friedliches Zusammen-leben sind.

Was lernt das Kind dabei:

- Formen und Regeln sozialen Verhaltens, sich selbst und andere wahrneh-men,
- Unterschiede und Gemeinsamkeiten erkennen,
- Eigenverantwortung und Autonomie, Bindung und Zugehörigkeit,
- Entwicklung angemessener Nähe und Distanz im Umgang mit anderen.

Sinn, Werte, Religion

Bereich: Religion

Religion vermittelt dem Kind Sichtweisen des Lebens und der Welt, wobei menschli-ches Leben als Sinnganzes gesehen wird.

Kinder sind Weltenentdecker und daher immer interessiert an Fragen über Gott und die Welt.

Somit versteht es sich von selbst, Kindern die Geheimnisse des Lebens, religiöse Grundeinstellungen zum Leben und ihrer Verantwortlichkeit für sich selbst und an-dere zu vermitteln. Dadurch werden entscheidende Voraussetzungen geschaffen,





die innere Freiheit ermöglichen, Sinnerfüllung erfahren lassen, zur Lebensbewältigung befähigen sowie Menschlichkeit und Verantwortung unter den Menschen fördern.

All dies schafft eine Atmosphäre des Vertrauens, in der sich Kinder ermutigt fühlen, sich und ihre Welt anzunehmen und hoffnungsvoll in die Zukunft zu sehen.

Um sich die Welt mit all den vielfältigen Facetten anzueignen, benötigen Kinder Erwachsene, die ihnen authentische Unterstützung anbieten, auf der Suche nach Sinn und Ziel menschlichen Lebens und Handelns.

Kinder brauchen dazu Vorbilder, sowie die Möglichkeit

- Geborgenheit und Anerkennung zu erfahren
- Gerechtigkeit und Unrecht voneinander zu unterscheiden, soziale Probleme mit Gleichaltrigen zu lösen
- Vertrauen in die Zukunft zu gewinnen
- Angst und Sorgen zu überwinden, Schwierigkeiten und Krisen zu bewältigen
- Zuwendung zu erfahren, auch wenn sie negative Gefühle ausdrücken
- Stärken und Schwächen zu akzeptieren als Teile eines positiven Selbstbildes
- Achtung vor dem Leben und der Schöpfung zu entwickeln

Was lernt das Kind dabei:

„Kinder entwickeln Vertrauen in das Leben auf der Basis lebensbejahender religiöser bzw. weltanschaulicher Grundüberzeugungen“ (Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg 2011, Orientierungsplan: in K. u. U. vom 2. Mai 2011, S. 101), gewinnen Einblicke in unterschiedliche Lebensverhältnisse und -bereiche, Wertevorstellungen und christlich geprägtes Handeln unseres Kulturkreises,...

Zum Gelingen dieser Prozesse brauchen Kinder verlässliche Eltern und weitere Erziehungspartner, die ihnen durch tragfähige Beziehungen die notwendige Sicherheit geben, Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten zu entwickeln und zu wagen, entsprechend ihrer eigenen Erfahrung und Meinung zu argumentieren und zu handeln. Positive Haltung zu lebenslangem Lernen seitens der Erziehenden ist Voraussetzung für eine gelingende Bildungsbiographie.





Anhang 3

Beispiel für eine Förderplanerstellung⁹

Zu Kapitel 4.7.: Gespräche unter besonderen Bedingungen – Was ist zu beachten?

Förderplan für ein fünfjähriges Mädchen, das sich morgens nicht von der Mutter und mittags nicht vom Kindergarten trennen konnte.

Förderplan für M.		
Ziel: Verbesserung der Bring- und Abholsituation		
Datum:		
Teilnehmende: Mutter, pädagogische Fachkräfte		
aus Sicht	Ziele	Aufgaben
des Kindes	Am Gespräch nicht teilgenommen	
der Mutter	M. unterstützen, sicherer zu werden. Entspannung der täglichen Bring- und Abholsituation	Ich übergebe M. an der Tür der Erzieherin, verabschiede mich kurz von meiner Tochter und gehe. Beim Abholen begrüße ich M., nehme sie angezogen in Empfang und verabschiede mich von der Erzieherin.
der pädagogischen Fachkräfte	M. unterstützen, sicherer zu werden. Entspannung der täglichen Bring- und Abholsituation	Wir nehmen M. im Empfang und ermuntern sie, sich auszuziehen. Beim Abholen übergeben wir M. fertig angezogen der Mutter.
Nächster Termin		

⁹ Die Bildungs- und Entwicklungsdokumentation, die pädagogische Fachkräfte als Grundlage individueller Förderung von Kindern erstellen, beruht auf der freien Entscheidung der Eltern. „Wenn Eltern keine solche Bildungs- und Entwicklungsdokumentation wollen, ist dies von der Kindertageseinrichtung zu respektieren.“ (Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (Hrsg.) 2012, S. 12)



Überprüfung des Förderplans für M.			
Ziel: Verbesserung der Bring- und Abholsituation			
Datum:			
Teilnehmende: Mutter, pädagogische Fachkräfte			
aus Sicht	Aufgaben erfüllt	Neue Ziele	Neue Aufgaben
des Kindes	Am Gespräch nicht teilgenommen		
der Mutter	Plan hat geklappt. Die Bring- und Abholsituation hat sich deutlich entspannt. M. verabschiedet sich beim Bringen rasch von mir.	M. unterstützen, Gefühle bei sich und anderen wahrzunehmen.	Wenn M. mit anderen Kindern spielt und diese berührt, frage ich sie: „Was denkst du, mag das andere Kind die Berührung?“ Wenn M. von anderen Kindern berührt wird, frage ich M. „Magst du das?“
der pädagogischen Fachkräfte	Plan hat geklappt. Die Bring- und Abholsituation hat sich deutlich entspannt.	M. unterstützen, Gefühle bei sich und anderen wahrzunehmen.	s. o.
Nächster Termin			





Kopiervorlage Förderplan

Förderplan für		
Ziel:		
Datum:		
Teilnehmende:		
aus Sicht	Ziele	Aufgaben
des Kindes		
der Eltern		
der pädagogischen Fachkräfte		
Nächster Termin		



Würdigung der Anstrengung – Urkunde für das Kind

Es bereitet Kindern viel Freude, wenn man ihre Lernfortschritte in Form einer Urkunde festhält.

Urkunde für

Ich habe gelernt

- *so pünktlich zu kommen, dass ich alle meine Sachen in Ruhe ordnen kann*
- *Sachen aufzuräumen*
- *meine Kleidung aufzuhängen und wieder nach Hause mitzunehmen*
- *meine Sportsachen mitzubringen*
- *einen Stift leicht zu halten*
- *nachzufragen, wenn ich etwas nicht verstehe oder weiß*
- *keine Schimpfwörter zu sagen*
- *gut mit anderen Kindern auszukommen*
-

Darüber freuen sich

(Unterschrift Lehrkraft und pädagogische Fachkraft)

Wegweiser zur Erziehungspartnerschaft

Leporello: Förderplan zum Zusammenkleben und in die Hosentasche stecken.

<p align="center">Wegweiser zur Erziehungspartnerschaft</p>	<p>Einleitung :</p> <p>Einleitung des Förderplan-Gesprächs: "Wir treffen uns heute hier, weil wir Ihr Kind bzw. dich beim Großwerden unterstützen möchten, - noch besser zu werden z.B. beim Schuhe anziehen, zuhören, Freunde finden..."</p>	<p>Ziel-Erarbeitung:</p> <p>Ausgangspunkt: Schilderung einer Lernsituation. „Was sollte Ihr Kind als nächstes lernen? Wobei könnte es Unterstützung gebrauchen?“ „Was möchtest Du als nächstes lernen? Wobei könnten wir dich unterstützen?“</p>	<p>Finden von Lösungen:</p> <p>„Wer könnte Dich unterstützen? Und wie?“ „Wer könnte Ihr Kind unterstützen? Und wie?“</p>																																		
	<p>Förderplan: Ziele & Aufgaben - Datum:</p> <table border="1" data-bbox="478 947 722 1164"> <thead> <tr> <th>aus Sicht</th> <th>Ziel</th> <th>Aufgabe</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>des Kindes</td> <td></td> <td></td> </tr> <tr> <td>der Eltern</td> <td></td> <td></td> </tr> <tr> <td>der Lehrkraft</td> <td></td> <td></td> </tr> <tr> <td>der pädagogischen Fachkräfte</td> <td></td> <td></td> </tr> </tbody> </table> <p>Nächster Termin:</p>	aus Sicht	Ziel	Aufgabe	des Kindes			der Eltern			der Lehrkraft			der pädagogischen Fachkräfte			<p>Überprüfung des Förderplans : Wie hast Du/haben Sie es geschafft, die Aufgaben zu erfüllen?</p> <table border="1" data-bbox="738 927 973 1164"> <thead> <tr> <th>aus Sicht</th> <th>Aufg. erfüllt</th> <th>neue Ziele</th> <th>neue Aufg.</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>Kind</td> <td></td> <td></td> <td></td> </tr> <tr> <td>Eltern</td> <td></td> <td></td> <td></td> </tr> <tr> <td>Lehrer</td> <td></td> <td></td> <td></td> </tr> <tr> <td>pädagogische Fachkraft</td> <td></td> <td></td> <td></td> </tr> </tbody> </table> <p>Nächster Termin:</p>	aus Sicht	Aufg. erfüllt	neue Ziele	neue Aufg.	Kind				Eltern				Lehrer				pädagogische Fachkraft			
aus Sicht	Ziel	Aufgabe																																			
des Kindes																																					
der Eltern																																					
der Lehrkraft																																					
der pädagogischen Fachkräfte																																					
aus Sicht	Aufg. erfüllt	neue Ziele	neue Aufg.																																		
Kind																																					
Eltern																																					
Lehrer																																					
pädagogische Fachkraft																																					

Anhang 4

Eltern-Kind-Angebot – Fragen der Woche

Zu Kapitel 5.1: Die Verbindung von Orientierungsplan und Bildungsplan

Die pädagogischen Fachkräfte sammeln spontane Fragen der Kinder:

Warum ist der Himmel blau?

Warum gibt es Schatten?

Warum heißt der Fliegenpilz Fliegenpilz?

Warum sind Wolken mal weiß, mal grau, mal schwarz?

Eine Frage wird montags von der Schnecke Agathe (siehe Abb. unten) vorgestellt und anschließend als Frage der Woche im Eingangsbereich (siehe Abb. nächste Seite) veröffentlicht. Dort werden dann im Laufe der Woche Antworten gesammelt, die auch von zu Hause kommen, d. h. dass die Kinder mit ihren Eltern über das Phänomen sprechen. Parallel dazu werden im Forscherraum Experimente zu dem Thema angeboten. Am Freitag löst dann Agathe das Rätsel auf (siehe Fragen/Antworten, Experimente und Lösungen anhand zweier Beispiele). Die betreuende Erzieherin meinte, dass es wichtig sei immer wieder darauf hinzuweisen, dass sich die Eltern auch an der Beantwortung der Fragen beteiligen. Geschieht dies, so ist die Resonanz auch gut.

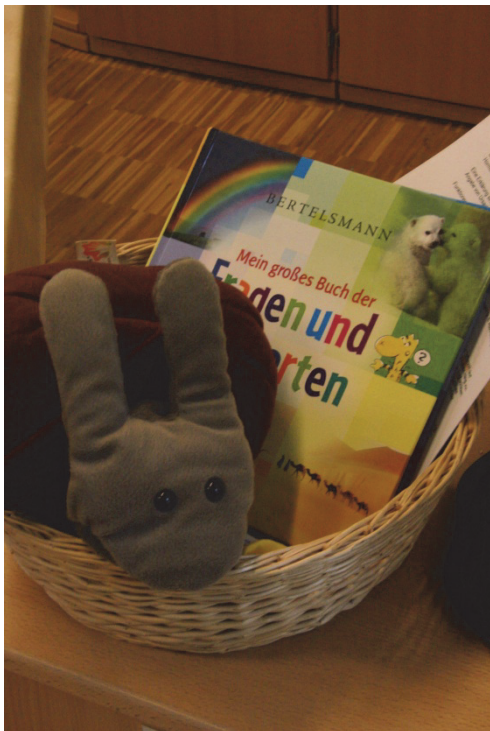


Abb.: Schnecke Agathe

Bildquelle: Seminarschulrat Hans-Joachim Schmidt, Staatliches Seminar für Didaktik und Lehrerbildung GWHS Freudenstadt



Aushang „Frage der Woche“

Beispiel 1:

„Warum gibt es Schatten?“ (Nicole, 5)

- Weil die Sonne auf den Boden scheint und wenn der Baum neben dran ist, dann gibt es Schatten (Angela, 5)
- Wegen dem Licht (Dominik, 4)
- Weil die Sonne Strahlen hat (Annie, 5)
- Wenn man etwas ins Licht hält, gibt es einen Schatten (Lara, 5)
- Weil die Sonne auf die Erde scheint und daneben die Menschen einen Schatten werfen (Giuliano, 5)
- Die Sonne scheint auf den Boden, dann ist da ein Schatten (Giuliano, 5)

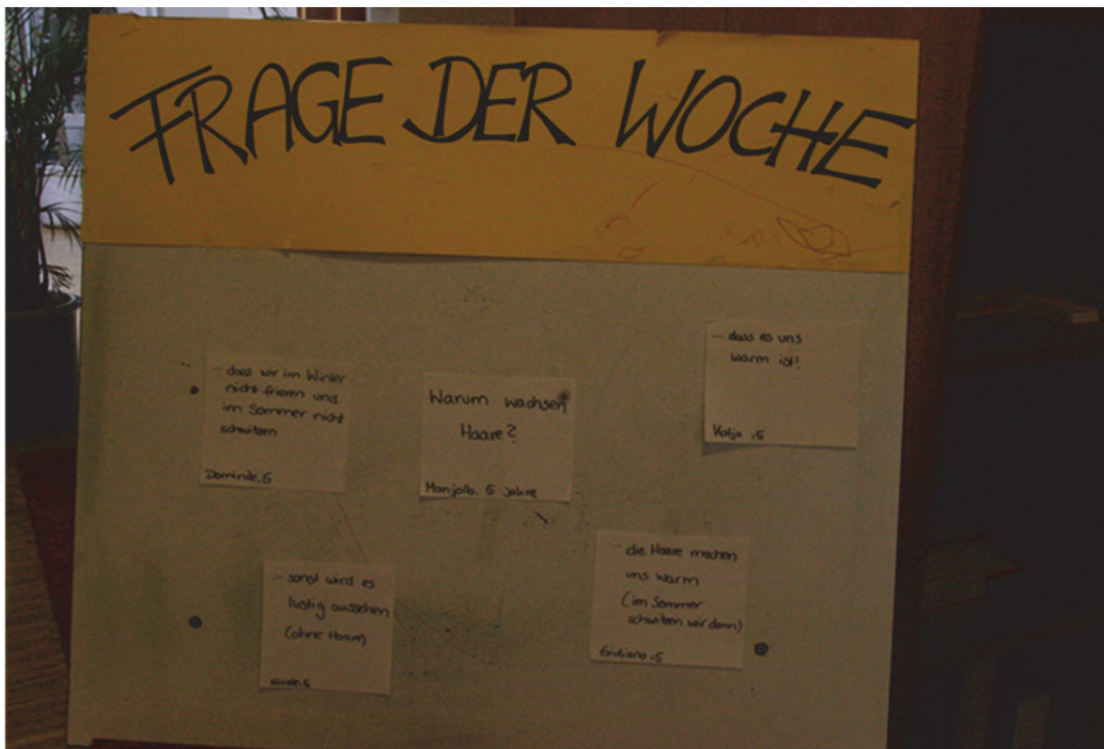


Abb.: Tafel Eingangsbereich

Bildquelle: Seminarschulrat Hans-Joachim Schmidt, Staatliches Seminar für Didaktik und Lehrerbildung GWHS Freudenstadt

Beobachtungen zum Experiment

- Nur bei Licht/Sonne gibt es Schatten
- Im Schatten ist es kühler als in der Sonne
- Je näher der Gegenstand am Licht, desto kleiner der Schatten
- Je weiter weg, desto größer der Schatten
- eigener Schatten kann nicht gefangen werden
- Licht besteht aus Regenbogenfarben





Beispiel 2:

„Warum heißt der Fliegenpilz Fliegenpilz?“ (Katharina, 4)

- Weil er so weiße Flügel hat und fliegen kann (Maik, 4)
- Weil das weiße Punkte sind (Selma, 4)
- Früher wurde der Pilz in Milch gelegt und als Fliegenschutz benutzt (Katharina, 4 und Papa)
- Weil da Fliegen drauf sind (Maren, 5)
- Weil er giftig ist (Dominik, 5)
- Weil er rot ist und weiße Punkte hat (Nicole, 5)

Antwort:

Früher hat man Stücke des Fliegenpilzes zusammen mit Zucker in Milch eingeweicht oder gekocht und dann in einer Schale in einen Raum gestellt, wo es viele Fliegen gab. Die Fliegen fanden diese Suppe sehr lecker, aber wenn sie davon probiert haben, sind sie eingegangen. Auf diese Weise hat man versucht, der Fliegenplage Herr zu werden.





Literaturverzeichnis

Verwendete Literatur und Quellen:

- Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Von der Kita in die Schule. Handlungsempfehlungen an Politik, Träger und Einrichtungen. 2. Aufl., Verlag Bertelsmann Stiftung, Gütersloh 2008.
- Borke, J.: Die Bedeutung von kulturellen Unterschieden für den Umgang mit Kindern unter 3 Jahren. Workshop beim Fachforum Inklusion Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF). München 29.6.2010.
www.weiterbildungsinitiative.de/uploads/media/Workshop_3_Kulturelle_Unterschiede_Kinder_u3.pdf (Stand 24.08.2011)
- Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg e.V.: Beobachtungsbogen für Eltern. Gespräch vor der Einschulung.
www.dicvfreiburg.caritas.de/25206.html#Elternfragebogen
- Caritasverband für die Erzdiözese Freiburg e. V.: ausprobiert & weiterempfohlen.
www.dicvfreiburg.caritas.de/41762.html#Tageseinrichtungen
- Elternstiftung Baden-Württemberg: Handbuch "Wie funktioniert die Schule?" 2. Auflage. www.elternstiftung.de/wiefunktioniertdieschule.html
- Fröhlich-Gildhoff, K./ Mischo, C./ Castello, A.: Entwicklungspsychologie für Fachkräfte der Frühpädagogik., Kronach, Köln 2009.
- Fthenakis W. (Hrsg.): Frühe mathematische Bildung. Natur-Wissen schaffen. Band 2. Bildungsverlag EINS, Köln 2009.
- Furman, B.: Ich schaff's. Heidelberg 2005.
- Gebhard, K.: Bildung und Management in der Frühpädagogik. Aufgaben und Kompetenzen von Leitungskräften mit Blick auf die Bildungspläne im Elementarbereich. PAIS Verlag, Freiburg 2011.
- Gemeinsame Verwaltungsvorschrift des Kultusministeriums und des Sozialministeriums über die Kooperation zwischen Tageseinrichtungen für Kinder und Grundschulen (VwV Kooperation Kindertageseinrichtungen – Grundschulen). Fassung vom 14. Februar 2002. In: Kultus und Unterricht (K. u. U.) 2002, S. 177.
www.landesrecht-bw.de/jportal/?quelle=jlink&docid=VVBW-VVBW000002950&psml=bsbawueprod.psml&max=true
- Griebel, W. & Niesel, R.: Transitionen zwischen Familie und Bildungseinrichtungen. Der Übergang zum Schulkind und zu Eltern eines Schulkindes. In: Grundschulunterricht, 5, 2006, S. 7-11.
- Griebel, W.: Staatsinstitut für Frühpädagogik, München. Vom Kindergarten in die Schule: Ein Übergang für die Familie. Vortrag im Rahmen der Fachtagung „Vom Kindergarten in die Schule: Ein Übergang für die ganze Familie“ der Katholischen Erwachsenenbildung Rheinland-Pfalz am 09.05.2007 in Ludwigshafen.
www.guter-schulstart.de/pdf/Vortrag_Hr_Griebel.pdf
- Griebel, W.: Transition vom Kindergarten in die Schule. Schulfähigkeit - Die Kompetenz des sozialen Systems. www.bff2-nbg.de/cms/Transition.561.0.html



- Groot-Wilken, B. & Warda, L.: Entwicklungsgespräche in Kindergarten und Kita: vorbereiten – durchführen - dokumentieren. Herder Verlag, Freiburg 2011 (5. Auflage)
- Haug-Schnabel, G. & Bensel, J.: Vom Säugling zum Schulkind – Entwicklungspsychologische Grundlagen. Kindergarten heute spezial. Herder Verlag, Freiburg 2009.
- Kasten, H.: Soziale Kompetenzen. Entwicklungspsychologische Grundlagen und frühpädagogische Konsequenzen. Cornelsen Scriptor, Berlin 2008.
- Laewen, H.-J.: Grenzsteine der Entwicklung. Ein Frühwarnsystem für Risikolagen. www.mbjs.brandenburg.de/media_fast/4113/Sonderdruck_Grenzsteine.pdf (Stand 31.10.2012)
- Landesverband Katholischer Kindertagesstätten Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V. (Hrsg.): Entwicklungsgespräche. Handreichung zur Durchführung von Entwicklungsgesprächen. Eigenverlag, Stuttgart 2006.
- Michaelis, R., Niemann, G.: Entwicklungsneurologie und Pädiatrie. Das Prinzip der essentiellen Grenzsteine. Stuttgart 1999. Neue Daten durch Petermann, F., Stein, I. A. (2000): Entwicklungsdiagnostik mit dem ET 6-6. Überarbeitet von infans 2003; siehe www.mbjs.brandenburg.de/sixcms/detail.php/bb1.c.165408.de
- Ministerium für Bildung und Frauen des Landes Schleswig- Holstein (Hrsg.): Systematisches Beobachten und Dokumentieren. Kiel 2006.
- Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (Hrsg.): Talente fördern. Portfolio in der Grundschule. Stuttgart, 2010.
- Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg: Poster 12 Eckpunkte www.kultusportal-bw.de/servlet/PB/show/1183054/Poster-12Eckpunkte.pdf
- Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg: Orientierungsplan für Bildung und Erziehung in baden-württembergischen Kindergärten und weiteren Kindertageseinrichtungen. Fassung vom 15. März 2011. In: Kultus und Unterricht (K. u. U.) vom 2. Mai 2011.
- Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg: Materialien zur Kooperation zwischen Tageseinrichtungen für Kinder und Grundschulen. www.kultusportal-bw.de/servlet/PB/menu/1182970/index.html?ROOT=1182956 (Stand 24.01.2012)
- Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (Hrsg.): Materialien zur Kooperation zwischen Tageseinrichtungen für Kinder und Grundschulen 2002/2005. Die Sprache in der Kommunikation mit den Eltern. S. IX.18 ff. www.kultusportal-bw.de/servlet/PB/show/1167845/Kooperation_2005_Kapitel_IX_Sprache.pdf (Stand 24.08.2011)
- Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (Hrsg.): Bildungsplan Grundschule 2004.
- Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (Hrsg.): Datenschutz in Kindertageseinrichtungen. Zum Schutz des Kindes. Stuttgart 2012.



- Niesel, R.: Transition - der Übergang in die Grundschule als tragfähige Basis für zukünftige Lebensbewältigung. Vortrag bei der Fachtagung Kooperation Kindergarten – Grundschule 2005.
www.regierung.unterfranken.bayern.de/imperia/md/content/regufr/sonstiges/fachvortrag_transitionen.pdf
- Petermann, u. a. : Entwicklungsbeobachtung und -dokumentation. EBD 3-48.
Cornelsen Verlag Scriptor, Berlin 2008.
- Philipps, U., Wasel, M.: Dokumentation der Lernentwicklung zur individuellen Förderung", Verlag LinkLuchterhand/Verlag Carl Link, Kronach 2008 für die Grundschule, 2009 für die Orientierungsstufe.
- Projektbericht "Erziehungs- und Bildungspartnerschaften". Verein zur Förderung der Jugendhilfe, gefördert durch KVJS, Stadt Pforzheim, Hausch-Stiftung. Pforzheim 2008.
- Rohnke, H.-J.: Erziehungs- und Bildungspartnerschaft mit Eltern: Perspektivenwechsel und Kenntnisse der gegenseitigen Erwartungen als Prämissen einer gelungenen Zusammenarbeit 2011. In: Textor, Martin R. (Hrsg): Kindergartenpädagogik – Online Handbuch.
- Roth, X.: Handbuch Bildungs- und Erziehungspartnerschaft. Verlag Herder, Weinheim 2010.
- Schlösser, Elke: Zusammenarbeit mit Eltern – interkulturell. Informationen und Methoden zur Kooperation mit deutschen und zugewanderten Eltern in Kindergarten, Grundschule und Familienbildung. 2. Aufl. Ökotoxia Verlag, Münster 2004.
- Schlösser, Elke: Händeschütteln und andere Stolpersteine - Erziehungspartnerschaften mit Zuwandererfamilien. In: Frühe Kindheit 05/09. http://liga-kind.de/fruehe/509_schloesser.php
- Strätz, R.: Beobachten und Dokumentieren in Tageseinrichtungen für Kinder.
Cornelsen Verlag Scriptor, Berlin 2007.
- Textor, M.R.: Elternarbeit im Kindergarten. Ziele, Formen, Methoden. Books on Demand GmbH, Norderstedt 2009.
- Textor, M.R.: Der Übergang vom Kindergarten in die Grundschule: Eine Herausforderung für das Kind und seine Eltern, 2011. In: Textor, M.R. (Hrsg.): Kindergartenpädagogik – Online Handbuch
- Tracy, R.: Wie Kinder Sprachen lernen und wie wir sie dabei unterstützen können.
Francke Verlag, Tübingen 2008.
- Verein zur Förderung der Jugendhilfe Pforzheim e. V.: Projektbericht "Erziehungs- und Bildungspartnerschaften mit Eltern", gefördert durch KVJS, Stadt Pforzheim, Hausch-Stiftung. Pforzheim 2008.
- Viernickel, S.: Beobachten und dokumentieren im pädagogischen Alltag. Verlag Herder, Freiburg 2009.
- Woll, R.: Partner für das Kind. Göttingen 2008.





Weiterführende Literatur:

- Gebhard, K.: Bildung und Management in der Frühpädagogik. Aufgaben und Kompetenzen von Führungskräften mit Blick auf die Bildungspläne im Elementarbereich. PAIS Verlag, Freiburg 2011.
- Griebel, W. & Niesel, R.: Transitionen. Fähigkeiten von Kindern in Tageseinrichtungen fördern, Veränderungen erfolgreich zu bewältigen. Beltz, Weinheim 2004.
- Hasselhorn, M. & Schneider (Hrsg.): Frühprognose schulischer Kompetenzen. Tests und Trends – Neue Folge Band 9. Hogrefe, Göttingen 2011.
- Krajewski, K.: Vorhersage von Rechenschwäche in der Grundschule. Verlag Dr. Kovac, Hamburg 2003.
- Landesinstitut für Schulentwicklung Baden-Württemberg (Hrsg.): Handreichungsreihe „Förderung gestalten“ Stuttgart 2011. www.schule-bw.de/schularten/schulartuebergreifende_themen/handreichungen/ (Stand 22.05.2012)
- Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (Hrsg.): Informationen zur Sprachförderung in den Grund- und Hauptschulen in Baden-Württemberg 2007. Kap. 5. Zusammenarbeit mit Eltern www.kultusportal-bw.de/servlet/PB/show/1224382/Sprachfoerderung_4.pdf
- v. Schlippe, A., El Hachimi, M, Jürgens, G.: Multikulturelle systemische Praxis. Ein Reiseführer für Beratung, Therapie und Supervision. Heidelberg 2003
- Arbeitskreis Neue Erziehung. Elternbriefe und Schulbriefe in unterschiedlichen Sprachen. www.ane.de
- Migranten machen Schule. Regionale Netzwerke zur interkulturellen Öffnung von Unterricht und Schule in Baden-Württemberg www.migranten-machen-schule-bw.de und www.stuttgart.de/migranten-machen-schule/
- Multikulturalität. Themenheft der Zeitschrift Frühe Kindheit Heft 5/2009. Hrsg. von der Deutschen Liga für das Kind., Berlin 2009. www.liga-kind.de/fruehe/509.php
- Wie erreicht Familienbildung und Beratung muslimische Familien. Eine Handreichung. [www.bmfsfj.de, publikationen@bundesregierung.de](http://www.bmfsfj.de/publikationen@bundesregierung.de)
- „Wie funktioniert die Schule?“. Projekt der Elternstiftung Baden-Württemberg zum Übergang vom Kindergarten in die Grundschule
- Woll, R.: Partner für das Kind. Göttingen 2008. S. 98ff
- Woll, R.: Mit Moderation und im Bündnis den Schulstart erleichtern. In: Diskowski, D., Pesch, L.: Familien stützen, Kinder schützen. Verlag das Netz 2008. S. 135ff





Weiterführende Hinweise und Informationen:

Dokumentation von Lernentwicklungen

„Dokumentation der Lernentwicklung zur individuellen Förderung“ von Philipps, U. / Wasel, M: Verlag LinkLuchterhand, 2008 für die Grundschule und Verlag Carl Link, 2009 für die Orientierungsstufe).

Eine mögliche Vorlage für eine Förderplandokumentation haben Keiner, S. / Krause-Gräth, R. / Priemer, A. / Seibert, J. erarbeitet. Diese ist erschienen in: „Lernen im Fokus der Kompetenzorientierung. Individuelles Fördern in der Schule durch Beobachten – Beschreiben – Bewerten – Begleiten“ (LS 2009, NL 01), Seite 61 – 66.

Materialien der Elternstiftung

Elternmentoren der Elternstiftung Baden-Württemberg

www.elternstiftung.de/elternmentoren1.html

Um Grundschulen bei der Einbindung von Eltern mit Migrationshintergrund zu unterstützen, hat die gemeinnützige Elternstiftung Baden-Württemberg das Handbuch „Wie funktioniert die Schule?“ herausgegeben:

www.elternstiftung.de/wiefunktioniertdieschule.html

Informationen zu inklusiven Bildungsangeboten

Inklusive Bildungsangebote. Schulische Bildung von jungen Menschen mit Behinderung. Miteinander in der Vielfalt - Vielfalt im Miteinander.

- Themenheft "Sonderpädagogische Förderung in Baden-Württemberg"
- Empfehlungen des Expertenrates " Schulische Bildung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen, Beeinträchtigungen, Benachteiligungen oder chronischen Erkrankungen und einem Anspruch auf ein sonderpädagogisches Beratungs-, Unterstützungs- und Bildungsangebot in Baden-Württemberg
- Linkliste zu inklusiven Bildungsangeboten
- Ansprechpersonen: www.kultusportal-bw.de/servlet/PB/menu/1265488/index.html?ROOT=1146607

